

Eisenzeitliche Siedlungen im Nordwestteil des Stadtgebietes von Salzgitter

Eine quantitativ-vergleichende Untersuchung

Mit 1 Karte und VII Tafeln

Von

Dr.-Ing. K a r l K u m m e r (Salzgitter-Lichtenberg)

Die Beschäftigung mit der Besiedlungsgeschichte eines Gebietes gehört zu den reizvollsten und dankbarsten Aufgaben für jeden Heimatforscher. So weit sie sich auf archivalische Quellen stützen kann, sind ihre Möglichkeiten jedoch begrenzt. Sie enden da, wo jene zufällig zu fließen beginnen, das ist günstigstenfalls das frühe Mittelalter. Mit Hilfe der Namensforschung mag man noch etwas tiefer in das Dunkel der Vergangenheit einzudringen vermögen. Unsere Siedlungen aber sind zu allermeist viel älter als überlieferte Namen, die zudem über ihre Schicksale gar nichts aussagen können.

Unausgeschöpft für diesen Zweck liegt fast überall noch das dingliche Beweismaterial für die Besiedlung, die Hinterlassenschaft des Menschen vergangener Zeiten, auf den Fluren unserer Feldmarken herum. Es handelt sich dabei vor allem um die Reste von Gefäßen neben Gebrauchsgegenständen und anderen Zeugen seiner Tätigkeit. Sie alle, besonders die Erstgenannten, sind bislang noch Stiefkinder der urgeschichtlichen Forschung, die sich lieber den dekorativeren Funden der Begräbnisstätten zugewandt hat, weil sie leichter gesicherte Ergebnisse versprachen. Die meist nur gelegentlich mit aufgesammelte Siedlungskeramik schlummert oft ungenutzt in den Magazinen der Museen und Sammlungen, oder sie wird draußen überhaupt nicht beachtet.

Und doch bieten sich diese Dinge jedem Interessierten leicht und gefällig an. Es bedarf nur einiger Aufmerksamkeit und ständiger Überwachung der verdächtigen Feldstücke, um mit dem Fundmaterial neue Grundlagen für die Besiedlungsforschung zu schaffen. Bei gewissenhafter Durchführung einer solchen Aufgabe müssen sich auch für die Spatenforschung neue Ansatzpunkte und Möglichkeiten ergeben.

Aus solchen Erwägungen erhielt ich den Anstoß, der eisenzeitlichen Besiedelung im nordwestlichen Teil von Salzgitter nachzugehen. Es stellte sich bald heraus, daß ich in mancher Beziehung dabei in ein Neuland vorstieß, was nicht ohne Wagnis bleiben konnte. In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, das in einem kleinen Raum gewonnene Beobachtungsmaterial auf meine Weise zu aktivieren.

Das Salzgittergebiet gehört zu dem Raum zwischen mittlerer Leine und Oker, der bisher nur wenige eisenzeitliche Funde geliefert hat.

Tackenberg¹ verzeichnet im Jahre 1934 dort keinen einzigen Fund der frühen Eisenzeit, und v. Uslar² gibt wenige Jahre später für die ersten beiden Jahrhunderte n. Chr. hier auch noch nichts an. Bekannt geworden sind in diesem Raum bislang die spät-römisch-kaiserlichen = spätrömerzeitlichen Fundplätze von Hohenassel, Söhlde³, Nettlingen, Bornum a. d. Nette, Othfresen⁴ und Gleidingen, welche von A. Tode⁵ angezogen und z. T. durch Thäri gen⁶ publiziert worden sind. Auch Salder⁷ und die Fundstelle am Heerter Strauchholz, auf

¹ Tackenberg, K., Die Kulturen der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. Hannover 1934.

² v. Uslar, R., Westgermanische Bodenfunde. Berlin 1938, Tf. 58.

³ nach frdl. Mitteilung von W. Lampe, Gr. Ilde.

⁴ Thielemann, O., Eine frühgeschichtliche Begräbnisstätte auf dem Flöteberg bei Othfresen, Kr. Goslar. Die Kunde 1937, S. 42 ff.

⁵ Tode, A., Die Landnahme der urgeschichtlichen Bauernkulturen im Raume Braunschweig. Braunschweig. Heimat 1950, S. 25—52.

⁶ Thäri gen, G., Die Nordgruppe der Elbgermanen bis zur sächsischen Überlagerung. Berlin 1939.

⁷ Krone, O., Vorgeschichte des Landes Braunschweig. Braunschweig 1931.

der in den vergangenen Jahren im Auftrage des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum von Frau G. Stelzer gegraben wurde, gehören dazu. Kurze Nachrichten über die Grabung sind in Zeitungsberichten der örtlichen Presse und in Zeitschriften durch die Genannte⁸ und Fr. Zobel⁹ an die Öffentlichkeit gelangt.

Meine im Laufe der letzten fünf Jahre systematisch betriebene Durchforschung des nordwestlichen Teiles des Stadtgebietes von Salzgitter hat hier ein so umfangreiches Material an Oberflächenfunden erbracht, daß ich im Interesse der Sache den Zeitpunkt für gekommen erachte, darüber zu berichten und es für eine Untersuchung im größeren Rahmen zur Verfügung zu stellen. An der Sammelarbeit war auch W. Forche¹⁰ im Raume Lichtenberg beteiligt. Wertvolle Hilfe leisteten mir die Schüler meiner 10. Klasse der Mittelschule Salzgitter-Lebenstedt. Ich weiß, daß ein längeres Zuwarten mir u. U. weitere wichtige Unterlagen für meine Arbeit geliefert hätte.

Der Umfang des sich immer mehr häufenden Fundmaterials stellte mich vor eine Aufgabe, die mit der gewohnten Arbeitsweise allein kaum gewissenhaft zu bewältigen gewesen wäre. Es kamen nach den immer wiederholten Begehungen desselben Feldstückes zu allen Jahreszeiten, besonders aber während der Herbst-Frühling-„Saison“, Hunderte von Scherbenstücken zuweilen von frisch angepflügten Gefäßen neu dazu. Ich entschloß mich deshalb, eine quantitativ arbeitende Methode zusätzlich anzuwenden, wie sie in den Zweigen der historischen Wissenschaft i. a. nicht üblich ist.

Sie setzt voraus, daß einmal eine so große Zahl von Stücken vorliegt, wie sie zur Anwendung einer solchen Arbeitsweise erforderlich ist, und daß ein Einteilungsprinzip erarbeitet wird, mit dem Unterschiede scharf genug präzisiert werden können, so daß die Aufstellung eindeutiger Typen gewährleistet wird.

⁸ Stelzer, G., Das Salzgittergebiet vor 2000 Jahren. Werkszeitung „Unsere Hütte“, H. 11/12, 1954, H. 1/2 u. 9, 1955.

⁹ Zobel, Fr., Großstadt durch Eisenerz. Gemeinschaft u. Politik H. 2, 1954, Bad Godesberg, S. 21—34.

¹⁰ Forche, W., Die Siedlungsgeschichte des Dorfes Lichtenberg. Schriftl. Arbeit z. 1. Lehrprüfung, Braunschweig 1954.

Das ist durch v. Uslar¹¹ für die Gefäßformen der älteren Römerzeit im Westgermanischen Kulturraum, sowie von Th. Voigt¹² für die Situln der Elbgermanen und die abgeleiteten Gefäßformen bereits geschehen. Hier wurden die Bezeichnungen v. Us. benutzt, da sie mir infolge stärkerer Berücksichtigung der Randausbildung brauchbarer erschienen, als die auf der Entwicklung der gesamten Form fußende Unterteilung von Th. Voigt.

Als weitere erfaßbare Merkmale der Keramik boten sich neben der Gefäßform unter anderem an: Das Material der Irdenware, die Formen von Rändern und deren Profile, die Größe der Gefäße, sowie die Verzierungselemente. Letztere sind auch von dem erstgenannten Verfasser präzisiert und dementsprechend hier benutzt. Einige dieser Kennzeichen können untereinander und zu dem verarbeiteten Material in Beziehung gebracht werden. Das geschah im Rahmen der Arbeit nur insoweit, als es mir einen Erfolg zu versprechen schien.

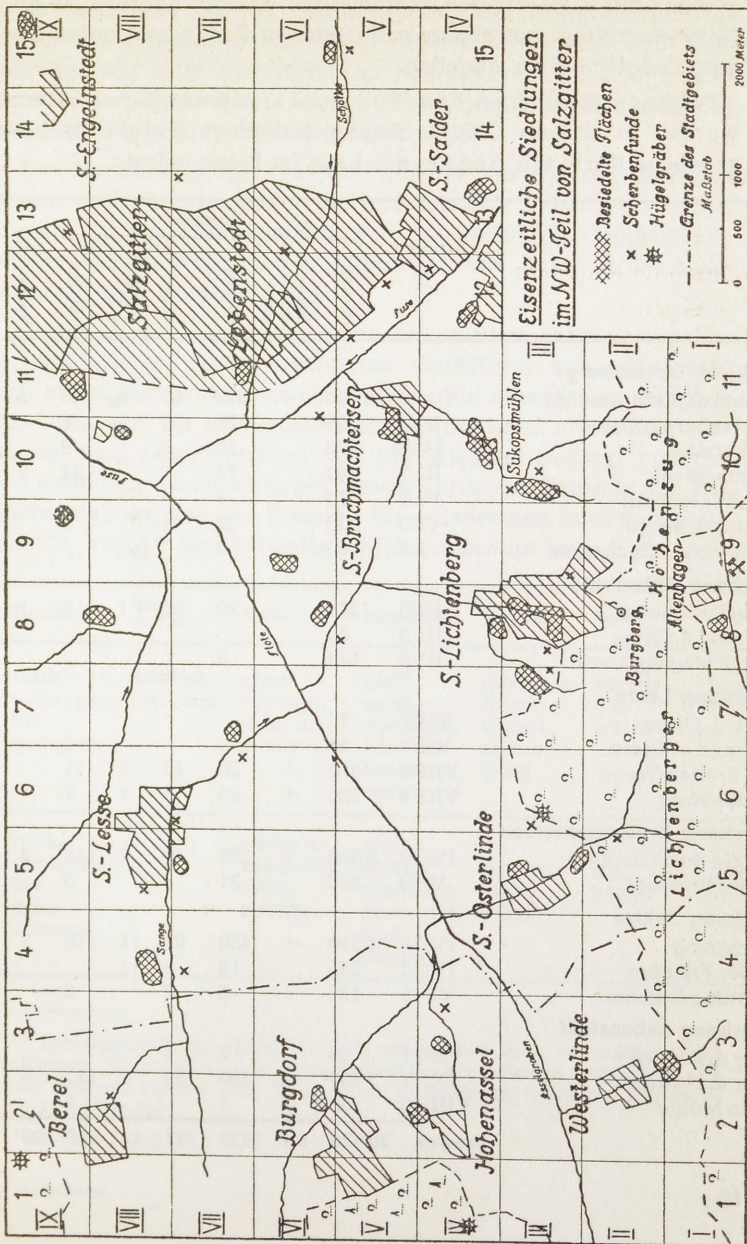
Eine solche Arbeitsweise erfordert viel Zeit und Liebe zur Sache. Jedoch scheint sie mir geeignet zu sein, dem Heimatforscher, der i. a. keine Gelegenheit hat, selber zu graben und dessen Aufgabe es nicht sein kann, die großen Linien aufzuzeigen, auch da noch weiter zu helfen und Ergebnisse zu erzielen, wo er, wie ich hier, allein auf reine Oberflächenfunde angewiesen ist.

Der nordwestliche Teil des Stadtgebietes von Salzgitter (Karte) liegt im Vorland der Lichtenberge, deren mesozoischer Sattel die stark südwestwärts umgebogene Fortsetzung des Salzgitterschen Höhenzuges darstellt. Es sind die Feldmarken der ehemaligen Dörfer Osterlinde, Lichtenberg, Lesse, Bruchmachersen, Salder und Lebenstedt, jetzt Ortsteile der neuen Großstadt Salzgitter¹³, die von jeher ein ideales Siedlungs-

¹¹ Anmerkung 2, S. 13—22.

¹² Voigt, Th., Die Germanen des 1. u. 2. Jahrhunderts im Mittel- elbegebiet. Jahresschrift f. mitteldeutsche Vorgesch., Halle 1940, S. 22—35.

¹³ Im Text ohne den jetzt verbindlichen Vorsatz „Salzgitter“ benannt.



gelände mit Wasserläufen, Weidetriften, Sumpf, Röhricht, Wald, Gebüschstreifen, mit einem kulturfähigen Boden und guten Zugangsmöglichkeiten abgeben.

Folgende Siedlungen bzw. Fundpunkte eisenzeitlichen Alters wurden in diesem Gebiet bislang festgelegt (vergl. die beigegebene Karte mit Angabe der Lage im Planquadrat).

	Lage im <input type="checkbox"/>	Scherben						Spinnwirtel	Schwere Schlacke
		gesamt	Dreh- scheiben- ware	Ränder	Böden	Henkel u. ä.	verziert		
I. Gemarkung Lichtenberg									
Jdb Jödebusch Sukopsmühle	III/11	5 700	+	623	67	8	186	5	+
Lbg 1 Lichtenberg i. Ort	III/8	250		25	2	1	6		+
2 Bäckerstieg	IV/8	200		10	3		9		+
4 Hammelbeek	III/7	940		77	3		34	2	+
5 Am Freienberg	VI/8	75		7					+
6 Hinter d. Berge	VI/9	330		22	1		1		+
Ahg b. Vorwerk Altenhagen	I/8	60		2					
II. Gemarkung Osterlinde									
Old 1 Beim Forsthaus	III/5	265		20	2	1	6	1	+
2 Ostrand d. Ortes	III/5	30							
3 Vor d. Hügelgräbern	III/6	130		9	1				
III. Gemarkung Lesse									
Le 1 Südl. d. Ortes	VII/7	30							
2 Südrand v. Lesse	VII/5	20					1		+
3 Am Breiten Wege	VIII/8	510	+	30	10	1	11		+
4 Kampesweg	VIII/4	280	+	25	5	1	7		+
IV. Gemarkung Bruchmactersen									
Brm 1 Untere Sukopsmühle	IV/10	3 300	+	266	40	2	115	4	+
2 Neuer Friedhof	V/10	320		31	3		5		
V. Gemarkung Salder									
Sa 1 Deichkamp	IV/13	4 200	+	458	62	11	319	3	+
3 Neuer Friedhof	IV/12	285		19	6	1			+
Dz Wüstung Dutzum	VI/15	125		8	2		8		+
VI. Gemarkung Lebenstedt									
Lst 1 Über d. Meesche	VII/11	20		2	1				+
2 Über d. Gowiese	IX/11	3 300	+	300	39	8	120	5	+
3 Neue Mühle	VIII/10	50		5			1		
insges.		20 420	6+	1939	247	34	829	20	16+

So stand mir für die Untersuchung ein bedeutendes Material an Gefäßscherben nebst anderen Beifunden zur Verfügung, das eine vergleichende Bearbeitung rechtfertigt und hinreichend erscheint, in dem untersuchten Raum Einzelheiten der eisenzeitlichen Besiedlung aufzuklären.

Das Keramikmaterial, fast die einzige Hinterlassenschaft des eisenzeitlichen Menschen, die oberflächlich geborgen werden konnte, stammt überwiegend von den größeren Gefäßen. Die Größe der aufgesammelten Stücke ist, wie deren Erhaltungszustand, sehr unterschiedlich.

Es ließen sich, ohne daß damit etwas über Zeitstellung, Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gefäßform usw. ausgesagt sei, einige Keramikttypen aussondern. Sie dienen hier lediglich als Unterlage für eine quantitativ-vergleichend arbeitende Methode, sind raumgebunden und überwiegend bedingt von der verwendeten Tonmischung¹⁴, sowie durch die Technik der Gefäßherstellung und des Brandes. Sie entsprechen in etwa denen, die Th. Voigt¹⁵ im Mittelbegebiet beobachtet hat.

Keramikttyp	Oberfläche	Außenmantel	Bruch	Innenfläche	Magerung	Brand	Ton
r bg	rauh, rotbraun bis gelbgrau	deutlich rotbraun	grauschwarz, dicht u. porös	glatt, seidig-glänzend, schwarzbraun-grau	grober u. feiner Granit, selten Sand	versch., i. a. weich	wenig geschlämmt
r gs	rauh, graugelb bis grauschwarz	—	schwarzbräunlich, dicht, streifig	glatt, seidig-glänzend, grau-gelb und dunkler	i. a. Granit selten Pläner	versch., i. a. härter	wenig geschlämmt

¹⁴ Die Bezeichnung „Ton“ im Text soll nichts über den mineralisch-stofflichen Charakter des verarbeiteten Werkstoffes aussagen. Es kann sich um reinen Ton, Tonmergel, entkalkten, lehmigen Löß oder Gemische handeln.

¹⁵ Anmerkung 12.

Keramikttyp	Oberfläche	Außenmantel	Bruch	Innenfläche	Magerung	Brand	Ton
r rb	rauh, rot bis gelbbraun	—	ziegelrotgelblich, dicht, feinkörnig	matt, glatt, rötlichgelblich	meist feiner Granit	i. a. weich	versch., gut geschlt.
s br	sandig, rotbraun bis graugelb	—	gelb-rot, feinsandig	matt, glatt, rötlich	fein, Material nicht erkennbar	i. a. weich	fein geschlt.
g bs	glänzend, lederbraun bis braunschwarz	dünn bräunlich	lederbraunschwarz, dicht	matt, seidigglänzend, grau-rotbraunschwärzl.	feiner und gröberer Granit	i. a. weich	besser geschlt.
g sg	seidighochglänzend, schwarz bis grauschwarz	—	grautiefschwarz, dicht, auch streifig	seidigglänzend, schwarzgrau	feinsandig, oft nicht erkennbar	sehr untersch., meist härter	gut bis feinst geschlt.
s wg	seidigglänzend u. stumpf, weißgrau	zuweilen rötlich u. gelblich oder schiefergrau	gelbweißdunkelgrau, dicht	glatt, glänzend, grau- gelblich	nicht erkennbar	verschieden	feinst geschlt.

Das Fundmaterial

Zur Deutung der Gefäßformen und ihrer Zeitstellung standen mir Ränder mit 10⁰%, Böden 1,3⁰%, ausdeutbare Bauchscherben 1⁰%, verzierte 4⁰% zur Verfügung, doch scheidet ein großer Teil besonders der Ränder wegen ihrer geringen Größe und des schlechten Erhaltungszustandes für die Ansprache der zugehörigen Gefäßform aus. Sie lassen sich, den verschiedenartigen Verhältnissen von Höhe zu Bauchweite entsprechend,

bauchigen Gefäßen mit und ohne deutlichen Hals¹⁶, weitmündigen Schalen und Terrinen, flacheren, schüsselförmigen Gefäßen und Kleingefäßen verschiedener Formen zurechnen. Fast alles ist aus freier Hand getöpfert. Drehscheibenware fand sich auf einigen größeren Siedlungen, wobei festzustellen ist, daß im Untersuchungsgebiet wie im westgermanischen Raum¹⁷ von mir zweierlei hellfarbige Waren beobachtet worden sind. Eine durch und durch schwarze, die der in Mitteldeutschland vorkommenden latènezeitlichen Drehscheibenkeramik ähnelt¹⁸, liegt mir nur in wenigen, kleinen Stückchen von Sa 1 vor. Es scheinen auch andere Keramiktypen als swg hier auf der Drehscheibe verarbeitet zu sein. Th a e r i g e n hat die Scheibenkeramik des Braunschweig-Hildesheimer Raumes als früh- und spätrömerzeitlich angesprochen¹⁹.

Eine Anzahl von Scherben ließen Verzierungen erkennen, von denen nicht immer ganz sicher ausgesagt werden kann, an welcher Stelle des Gefäßes sie angebracht waren und wie sie angeordnet gewesen sind. Sie stammen, von wenigen Ausnahmen abgesehen und soweit zu beurteilen, immer von verschiedenen Gefäßen und sitzen zumeist auf deren Bauch. Schulterverzierungen wurden selten erkannt.

An sonstigen Zeugen der ehemaligen eisenzeitlichen Besiedlung wurden fast immer Hüttenbewurf oder gebrannter Lehm von Herdstellen aufgelesen. Leichenbrand fand sich trotz größter Aufmerksamkeit nirgend. Die meisten Siedlungen haben auch schwere Eisenschlacke geliefert. Ob sie von Verhüttungsplätzen oder von Schmieden herkommen, ist an den Oberflächenfunden nicht erweisbar. Die Frage der verhütteten Erze, über die im Zusammenhang mit der Grabung im Heerter Strauchholz durch die örtliche Presse unter irreführenden Überschriften und wenig

¹⁶ Die Bezeichnung „Hals“ für jeden aus der Schulter herauswachsenden Gefäßteil mußte hier aus Gründen eindeutiger Kennzeichnung der Form benutzt werden, obwohl es nicht üblich ist. Das erscheint mir auch sinnvoller, weil z. B. die halslosen Gefäße der F. V. als Abschluß auch einen „Rand“ aufweisen.

¹⁷ Anmerkung 2, S. 11.

¹⁸ Jacob-Friesen, K., Die La Tène-Funde der Leipziger Gegend. Jahrb. d. Städt. Mus. f. Völkerkunde Leipzig 1907, Bd. 2, S. 57—97.

¹⁹ Anmerkung 6, S. 57—59.

überzeugend berichtet worden ist²⁰, muß hier unerörtert bleiben. Es haben sich jedenfalls in dem von mir untersuchten Gebiete keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß damals hier schon das auch in allernächster Nähe bei Altenhagen-Haverlahwiese unter der Lößdecke zutage tretende Neokom-Brauneisenerz des Salzgittergebietes genutzt worden ist.

Es spricht auch sehr vieles dagegen, daß jene Erze damals allgemein die ihnen für unser Gebiet zugesprochene Bedeutung gehabt hätten²¹. Es standen den eisenzeitlichen Menschen hier auch andere stückige und besser verhüttbare Brauneisenerze zur Verfügung, wie ich sie wiederholt auf verschiedenen Siedlungen aufgelesen habe. Ich kann aber leider nicht beweisen, daß sie in der Eisenzeit hier verschmolzen wurden.

I. Die Siedlungen in der Gemarkung Lichtenberg

1. J ö d e b u s c h. (J d b) □ III/11

Hierzu Tafel I und II mit den Abb. 1—70,
Tafel VI mit der Abb. 189²²

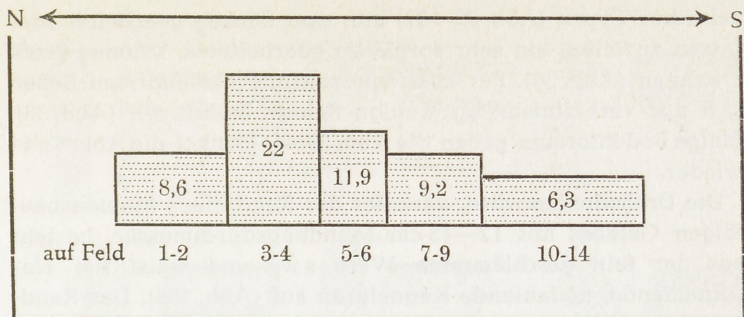
Durch den Umfang und die Mannigfaltigkeit des Fundmaterials hebt sich diese Siedlung aus den meisten übrigen heraus. Sie liegt auf dem sanft ansteigenden Gelände des erst nach 1752 gerodeten Jödebusches westlich des Sukopsmühlenbeekes, zieht sich in der Höhenlage zwischen 115 und 125 über eine Länge von rund 400 m nordsüdwärts und erreicht eine Breite von 200 m.

Das auf den kleinen, ziemlich gleichmäßig langen Parzellen dort aufgelesene Scherbenmaterial zeigt folgende Verteilung über die besiedelte Fläche.

²⁰ „Erzbergbau schon vor 2000 Jahren“. Braunschw. Zeitung v. 12. XI. 1954. „Verbundwirtschaft im Jahre Null“. Salzg. Kurier v. 13. XI. 1954. „Hat Salzgitter den ältesten Hochofen?“ G. Stelzer in Unsere Hütte H. 10, 1954.

²¹ Anmerkung 9, S. 21 ff.

²² Zeichnungen auf den Tafeln im Maßstab 1 : 2, gez. Kum.



Der Kern der Siedlung liegt also in derem unteren Drittel, wo die „Scherbendichte“ auf den Feldern 3—4 steil ansteigt. Ähnlich verläuft die zahlenmäßig nicht so gut belegbare Siedlungsdichte in der Breite.

Von den insgesamt 5700 aufgelesenen Scherben waren 11% Randstücke; 1,2% Bodenstücke; 3,7% verzierte.

Nach Material, Oberflächenbehandlung, Rändern und Gefäßprofilen liegen Keramikreste sowohl latène- wie römischer Gefäße vor. Als Beleg für erstere fanden sich unverdickte, aufrechtstehende Ränder, darunter mehrere im Harpstetter Stil (Abb. 1). Für die Übergangszeit charakteristische, stark verdickte, gut profilierte und facettierte Ränder weitbauchiger Gefäße wurden ebenfalls wiederholt gefunden (Abb. 9). Der größte Teil der Randprofile aber ist sicher römischer, wie die in verschiedener Weise mit Fingernagelgruben versehenen, gekerbten, getupften und gewellten Ränder der Abb. 2/7. Der Form I/II v. Uslars sind die in Abb. 10/11 wiedergegebenen zuzurechnen, zu der Form III/IV die Abb. 14/26. Gefäße mit aufrechtstehenden, meist kolbenförmig verdickten Rändern sind hier häufig (Abb. 12/15).

Unter den Randscherben treten solche eingliedriger Gefäße, topf- und schüsselförmig mit eingebogenem Rand der Form V, in allen Variationen, verdickt und verstärkt, auch schwach facettiert auf (Abb. 27/30). Flache Schüsseln mit Durchmessern zwischen 20 und 25 cm zeigen siebenmal latènezeitliche Formen mit kaum verdicktem, auch getupftem Rand (Abb. 31). Sonst weisen sie die mannigfache Gestaltung früh- und spätrömer-

zeitlicher Typen (Abb. 32—37) auf, sind flüchtig gearbeitet oder lassen zuweilen ein sehr sorgfältig gearbeitetes, schönes Profil erkennen (Abb. 36). Für spätrömerzeitliche Gefäßformen ließen sich nur verhältnismäßig wenige Belege beibringen (Abb. 38). Einige Bodenformen geben die Abb. 39/41, Henkel die Abb. 43/44 wieder.

Die Drehscheibenware, darunter der Rand eines kleinen bauchigen Gefäßes mit 12—15 cm Mündungsdurchmesser, besteht aus der fein geschlammten Ware swg und weist tief einschneidende, umlaufende Kanneluren auf (Abb. 189). Das Randprofil hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einem spätlatènezeitlichen Gefäß der Altenburg in Hessen²³.

Beispiele für die vorkommenden Verzierungen sind in den Abb. 45/66 wiedergegeben: Tiefe Gruben (Abb. 45/48), flache ovale Tupfen (Abb. 49/50), eckige und rundliche Einstiche (Abb. 51/52), mit Hilfe einer Holzmodel (Abb. 53) oder durch Einstechen eines Geflügelknochens zustande gekommen (Abb. 54)²⁴. Außer ungeordneter Kammstrichverzierung, die häufig ist, kommen zuweilen Ornamente vor (Abb. 55/57), klare Muster tiefer Furchenverzierungen (Abb. 58/60) und das an der Gefäßwand aufsteigende Tannenbaummuster der Abb. 61. Für eingeritzte Linienmuster an einer kleinen Schüssel mag Abb. 64, für aus verschiedenen Zierelementen zusammengesetzte sollen die in Abb. 63, 65, 66 wiedergegebenen sprechen.

Wichtig für die Zeitstellung ist das Auftreten der ältesten „Rädchenverzierung“, aus einer Reihe punktförmiger Einstiche bestehend, die nach v. Uslar²⁵ zu Beginn der Römerzeit durch jüngere Formen abgelöst wird (Abb. 62). Eine für spätrömerzeitliche Gefäße bezeichnende Kerbleiste veranschaulicht Abb. 67. Der Anteil der verschiedenen Verzierungselemente an der Fundmasse geht aus der Zusammenstellung S. 47 hervor. Von den Spinnwirteln sind einige in den Abb. 68/70 wiedergegeben.

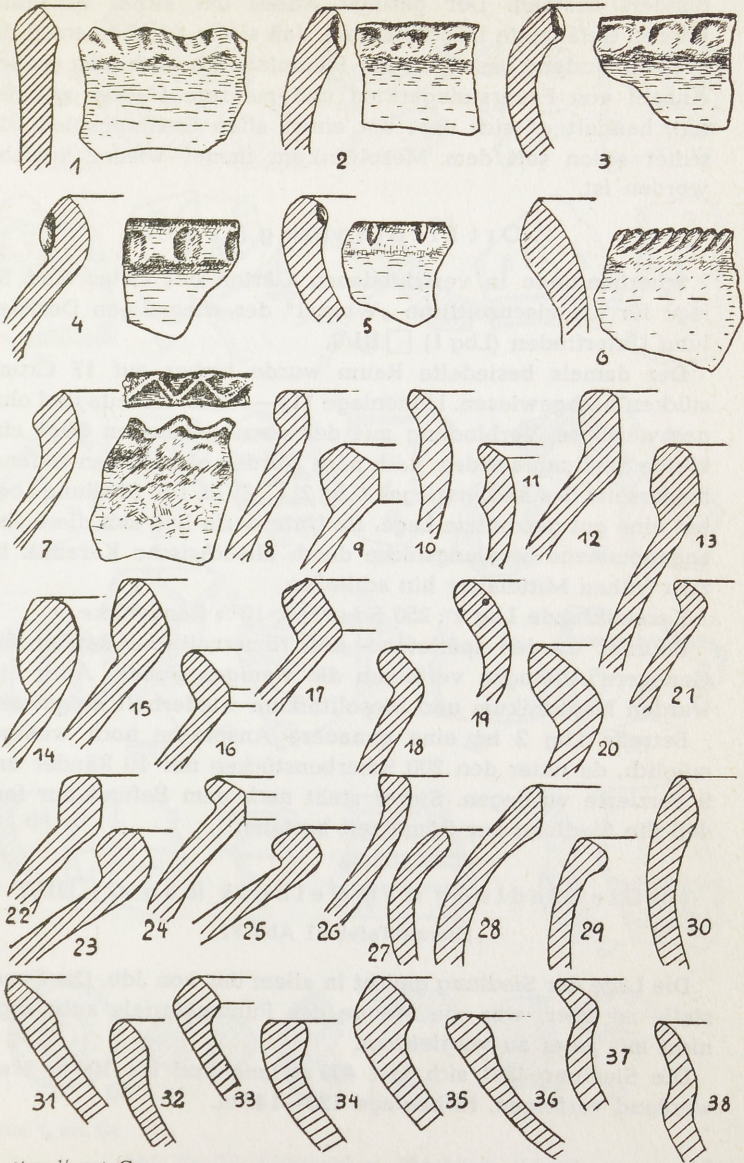
Das Keramikmaterial läßt hiernach erkennen, daß die Siedlung Jdb mindestens seit der Spätlatènezeit, vielleicht auch

²³ Hofmeister, K., *Mattium, die Altenburg bei Niedenstein. Denkmäler der Frühzeit* 1930, S. 69, Abb. 49.

²⁴ Aus der Sammlung W. Forche, Sa.-Lichtenberg.

²⁵ Anmerkung 2, S. 50.

Tafel I



etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Abb. 1—38: Lichtenberg, Jödebusch (Lbg 1).

schon früher, ohne Unterbrechung bis in das 3. oder 4. Jahrhundert bestand. Der geringe Anteil der sicher erkannten älteren Gefäßreste läßt vermuten, daß sie in der Römerzeit den größten Umfang besaß. Da der Fundplatz mir auch eine größere Anzahl von Feuersteingeräten und mehrere Hacken geliefert hat, handelt es sich dort um einen alten Siedlungsplatz, der sicher schon seit dem Mesolithikum immer wieder bewohnt worden ist.

2. Ort Lichtenberg (Lbg 1/2)

Scherbenfunde in verschiedenen Gärten des Ortes sind Belege für die eisenzeitliche „Wurzel“ der ehemaligen Dorfsiedlung Unterfreden (Lbg 1) □ III/8.

Der damals besiedelte Raum wurde bisher auf 17 Grundstücken nachgewiesen. Höhenlage 115—140 m. Abseits und ohne nachweisbare Verbindung mit der eben genannten liegt eine kleine Siedlung auf dem flach nach Norden abfallenden Gelände beiderseits des Bäckerstieges (Lbg 2) □ IV/8. Die Siedlung Lbg 1 hat eine gut geschützte Lage. Im Unterdorfe ließ sich die bisher angenommene Siedlungslücke durch altsächsische Keramik bis zum frühen Mittelalter hin schließen.

Keramikfunde Lbg 1 : 250 Scherben, 10% Randstücke.

Erkannt wurden spätlatène- und römerzeitliche Randprofile. Genauere Aussagen verbieten die wenigen Funde. Auch hier wurden Neolithikum und Mesolithikum wiederholt aufgelesen.

Betreffs Lbg 2 ist eine genauere Ansprache noch weniger möglich, da unter den 200 Scherbenstücken nur 10 Ränder und 9 verzierte vorliegen. Sicher steht nach dem Befund nur fest, daß die Siedlung zur Römerzeit bestand.

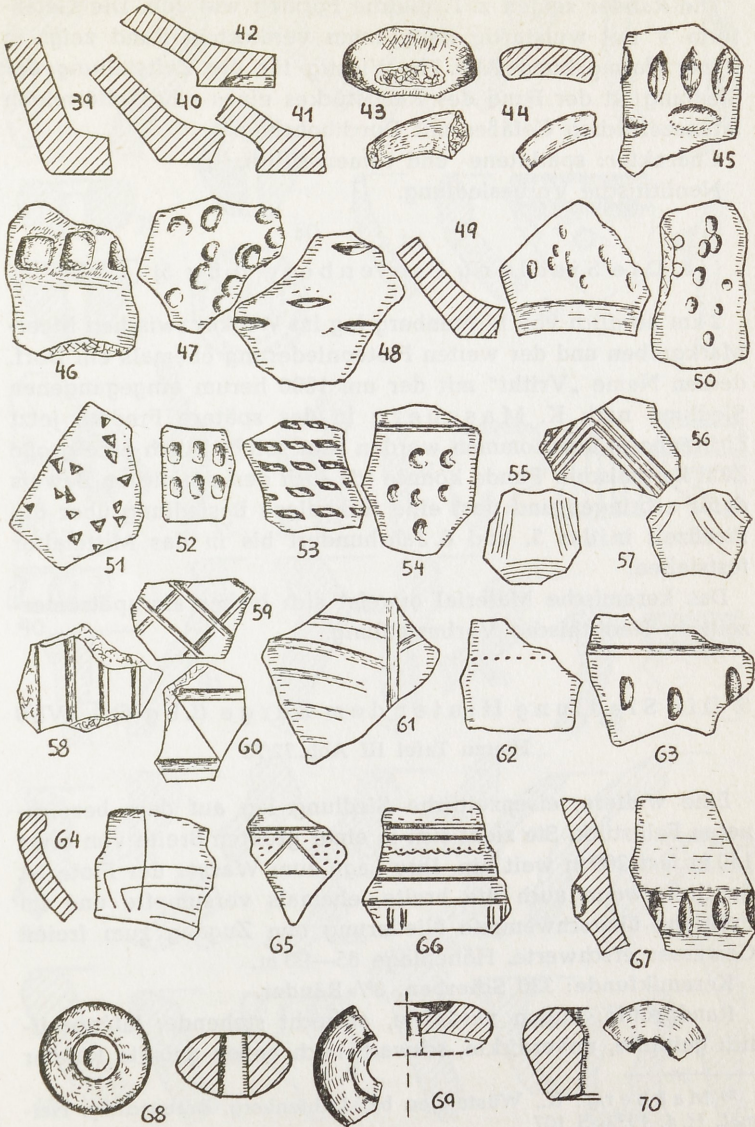
3. Die Siedlung Hammelbeek (Lbg 4) □ III/7

Hierzu Tafel III Abb. 71

Die Lage der Siedlung gleicht in allem der von Jdb. Die Fundstelle ist aber, was die Menge des Fundmaterials anbelangt, nicht mit jener zu vergleichen.

Die Siedlung läßt sich fast 400 m lang und bis 100 m breit werdend verfolgen. Höhenlage 120—140 m.

Tafel II



etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Abb. 39—70: Lichtenberg, Jödebusch (Lbg 1).

Fundmasse: 940 Stück, 8⁰/₀ Randstücke, 3⁰/₀ verzierte.

Die Ränder zeigen z. T. gleiche Formen wie Jdb. Die Gefäßform V mit wulstartig nach innen verdicktem Rand zeigt in feiner Formgebung Abb. 71. Wichtig für die Zeitstellung der Siedlung ist der Fund des Randstückes eines schüsselförmigen latènezeitlichen Gefäßes mit Durchbohrung.

Charakter: spätlatène- und römischerzeitlich.

Neolithische Vorbesiedlung.

4. Die Siedlung Freienberg (Lbg 5) □ VI/8

2 km nördlich von Lichtenberg lag im Winkel zwischen Meer-
Markgraben und der weiten Flotenniederung ehemals ein Dorf,
dessen Name „Vrithi“ mit der um 1000 herum eingegangenen
Siedlung nach K. Massberg in das spätere Freden, jetzt
Lichtenberg, übernommen worden sein soll²⁶. Durch eine große
Zahl keramischer Funde konnte ich auch den dinglichen Beweis
dafür erbringen und dort eine lückenlose Besiedlung über die
Eisenzeit in das 5. und 6. Jahrhundert bis in das Mittelalter
feststellen.

Das keramische Material erweist sich bisher als spätrömischerzeitlich. Neolithische Vorbesiedlung.

5. Die Siedlung Hinter dem Berge (Lbg 6) □ VI/9

Hierzu Tafel III Abb. 72/73

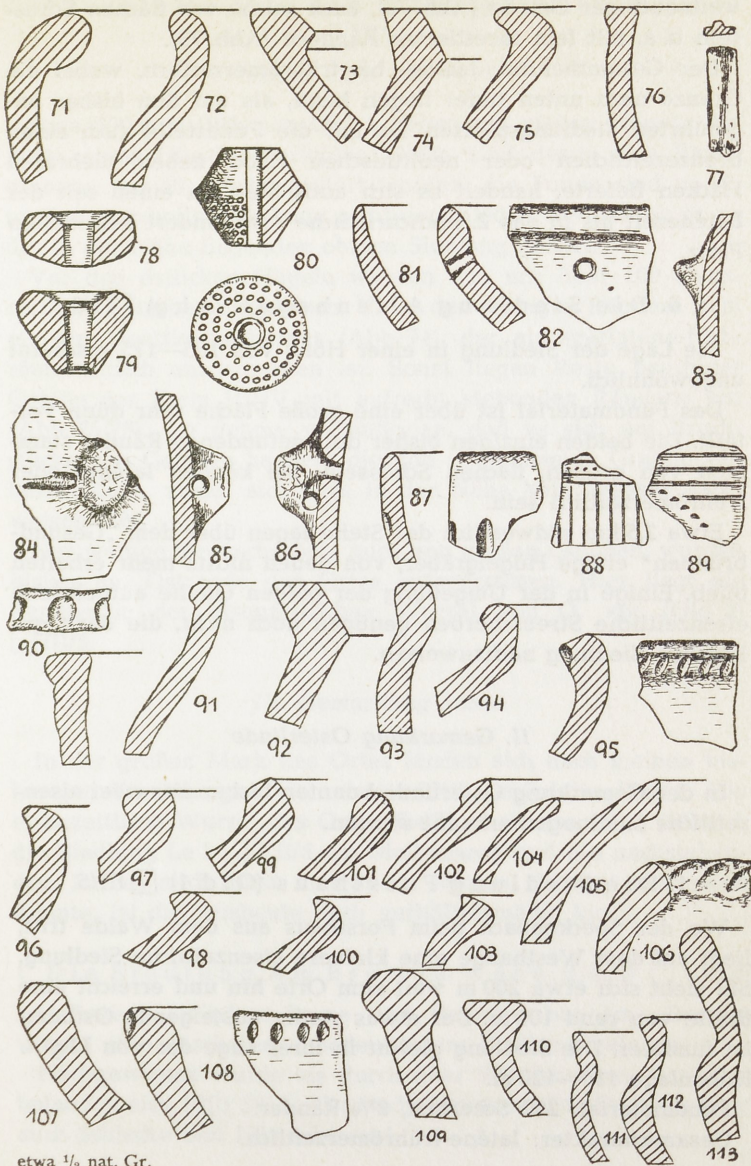
Eine weitere, eisenzeitliche Siedlung lag auf dem bezeichneten Feldstück. Sie zieht sich in einer größten Breite von etwa 150 m fast 300 m weit hin. Ihre Lage zum Wasser der Flote ist deutlich, wenn auch die breite, ehemals versumpfte und im Frühjahr überschwemmte Niederung den Zugang zum freien Gewässer erschwerte. Höhenlage 85—90 m.

Keramikfunde: 330 Scherben, 8⁰/₀ Ränder.

Randprofile: außen verdickte, aufrecht stehende, latènezeitlich getupfte, unverdickte, schwach nach außen gelegte Ränder

²⁶ Maßberg, K., Wüstungen bei Lichtenberg. Braunschwg. Heimat, H. 4, 1933, S. 107.

Tafel III



etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Abb. 71: Lichtenberg, Hammelbeek (Lbg 4) - Abb. 72—73: desgl. Hinter d. Berge (Lbg 6) - Abb. 74—76: Osterlinde, Forsthaus (Old 1) - Abb. 77—89: Bruchmachtersen, Unt. Sukopsmühle (Brm 1) - Abb. 90: desgl. Friedhof (Brm 2) - Abb. 91—113: Salder, Deichkamp (Sa 1).

weitbauchiger Gefäße (Abb. 72), auch solche von flachen Schüsseln u. a. mit fein facettierten Rändern (Abb. 73).

Der Gesamtbefund: latène- bis früh Römerzeitlich, wobei die Grenze nach unten tiefer liegen kann, als auf den bisher angeführten Siedlungsplätzen. Da mir die Fundstelle auch einen bronzezeitlichen oder neolithischen Rand neben mehreren Hacken lieferte, handelt es sich auch hier um einen seit der Latènezeit bis in das 2. nachchristliche Jahrhundert besiedelten Platz.

6. Die Siedlung Altenhagen (A h g) □ I/8

Die Lage der Siedlung in einer Höhe von 165—175 erscheint ungewöhnlich.

Das Fundmaterial ist über eine große Fläche sehr dünn verteilt. Die beiden einzigen bisher dort gefundenen Ränder stammen von großen, flachen Schüsseln. Sie können latène- oder früh Römerzeitlich sein.

Etwa 2,5 km südwestlich der Stelle lagen über dem „Gesundbrunnen“ einige Hügelgräber, von denen nichts mehr erhalten blieb. Einige in der Umgebung der obigen Quelle aufgelesene eisenzeitliche Streuscherben genügen noch nicht, die dazu gehörende Siedlung nachzuweisen.

II. Gemarkung Osterlinde

In der Gemarkung Osterlinde konnten bisher nur zwei eisenzeitliche Siedlungen erkannt werden.

1. Die Siedlung Forsthaus (Old 1) □ III/5

Wo der Speckenbach beim Forsthaus aus dem Walde tritt, liegt auf dem Westhange eine kleinere eisenzeitliche Siedlung. Sie zieht sich etwa 200 m weit zum Orte hin und erreicht eine Breite von rund 100 m. Der etwas steiler ansteigende Osthang ist fundleer. Die Siedlung gleicht in ihrer Lage der von Lbg 4. Höhenlage 115—120 m.

Fundmaterial: 260 Scherben, 90% Ränder.

Gesamtcharakter: latène-früh Römerzeitlich.

2. Fundstelle Vor den Hügelgräbern (Old 3)

□ III/6

Hierzu Tf. II Abb. 74/76

Etwa 500 m östlich von Old 1 liegen mit sieben Hügeln die Reste eines Hügelgräberfeldes. Diese sind durch eine Raubgrabung vor 50 Jahren gestört worden, die Funde sind m. W. restlos verschollen. Es kann nicht entschieden werden, ob es zu der in der Nähe liegenden obigen Siedlung gehört.

Vor den östlichen Hügeln wurden von mir über 100 eisenzeitliche Scherben aufgelesen. Unter den wenigen Rändern kam ein gut facettierter heraus (Abb. 74), der als spätlatène-früh-römerzeitlich anzusprechen ist. Sonst liegen Reste bauchiger Gefäße der Form III/IV mit aufrecht stehenden Rändern vor (Abb. 75/76). Ich nehme vorläufig an, daß es sich um Bruchstücke von Gefäßen handelt, die von eingeebneten Grabhügeln herkommen, zumal sich auch in der Nähe kein Wasser nachweisen läßt.

Nur wenige Streuscherben, auch von großen Gefäßen, wurden bisher am Ostrande des Ortes aufgenommen. Hier liegt die Randpartie der eisenzeitlichen Wurzel von O. vor (Old 2)
□ III/5.

III. Gemarkung Lesse

In der großen Mark des Ortes fanden sich nach meinen bisherigen Ermittlungen vier eisenzeitlich besiedelte Plätze: Die eisenzeitliche Wurzel des Ortes (Le 2) an dessen W u. S-Rand, die Siedlung Le 1 □ VII/5 am Melkenweg und die nachstehenden. Da ich mich ihnen erst in der letzten „Saison“ zuwenden konnte, ist die Ausbeute noch verhältnismäßig klein.

1. Die Siedlung Am Breiten Wege (Le 3) □ VIII/8

Halbwegs zwischen Lesse und Reppner hat am „Breiten Wege“ eine anscheinend bedeutendere Siedlung gelegen.

Nachgewiesen wurde sie durch über 500 Scherben. Darunter befanden sich 10(!) Stücke Drehscheibenware. Die Stelle lieferte auch Schlacke und Hüttenbewurf.

Es liegen Reste bauchiger Gefäße der Formen III/IV und V vor. Auch gibt es dort flache Schüsseln. Bezeichnend und eindeutig sind Ränder und Bauchscherben spätrömerzeitlicher Schalen.

Altersstellung: sicher spätrömerzeitlich; bisher keine Anzeichen für ein höheres Alter.

2. Die Siedlung Kampesweg (Le 4) □ VIII/4

Der nördliche Hang der Sange hat westlich des Ortes die zweite größere eisenzeitliche Siedlung der Mark getragen. Ihre Zeitstellung ist durch eine der verzierten Scherben als vorläufig früh Römerzeitlich gesichert, was auch für die Ränder paßt.

Das Bruchstück stammt von einem kleineren dünnwandigen Gefäß, das aus dem feinen Material ssg gefertigt, auf der Schulter mit der für den elbgermanischen Kulturraum bezeichnenden Rädchenverzierung versehen ist. Das mit dem dreizeiligen Rädchen ausgeführte Treppennmuster gleicht dem von Th. Voigt²⁷ wiedergegebenen und datiert den Fund in das erste nachchristliche Jahrhundert. Damit und nach dem von Lbg 4 und Sa 1 angegebenen liegt hier m. W. der erste Beweis für das Auftreten der Verzierungsart im Nordharzvorlande vor, die im Raume östlich von Braunschweig häufig ist und auch bei Hildesheim gefunden wurde²⁸.

IV. Gemarkung Bruchmactersen

In der Gemarkung Bruchmactersen, die sich vom N-Hang des Hasselberges zur Fuhseniederung hinabzieht, haben sich 2 Siedlungen nachweisen lassen.

1. Die Siedlung Untere Sukopsmühle (Brm 1)

□ II/10

Hierzu Tf. III Abb. 77—89 und Tf. VI Abb. 190

An den 500 m südlich von Bruchmactersen gelegenen, fast ebenen Ufern des Sukopsmühlenbaches lag eine größere eisenzeitliche Siedlung. Unter dem von mir dort aufgesammelten

²⁷ Anmerkung 12, Tf. VI, 1 und Anmerk. 2, Tf. 56.

²⁸ desgl. 2, S. 41 ff. u. Tf. 57.

Material befindet sich das Bruchstück eines kleinen uncharakteristischen Bronzeringes (Abb. 77).

Die Siedlung zieht sich auf eine Länge von 300—400 m hin. Deren Breite mag im oberen Teil 200 m betragen haben. Ein Zusammenhang mit der nur einige Hundert Meter weiter oberhalb liegenden Siedlung Jödebusch ist möglich. Höhenlage 95—100 m.

Fundmaterial: 3300 Scherben, 266 Ränder, 3,5% verzierte.

Die Stelle hat unter den Spinnwirteln einen mit kleinen Kreisen schön verzierten geliefert (Abb. 78/80). An Randprofilen kommen latènezeitliche und frühromerzeitliche Formen wie in Jdb vor. Die fünfmal vertretenen unverdickt spitz zulaufenden Ränder sind bemerkenswert (Abb. 81). Das Randstück einer Schüssel ist durchlocht (Abb. 82). Es stellt mit dem auf Lbg 4 aufgelesenen den ersten bekannt gewordenen Fund dieser Art im Braunschweiger Raum westlich der Oker dar. Erst östlich von Braunschweig und im Norden bei Peine tritt diese Sonderform wieder auf²⁹. Tackenberg rechnet sie der frühlatènezeitlichen Nienburger Kultur zu. Da aber auch spätlatènezeitliche Fundorte den Typ geliefert haben, kann dieser Einzelfund nicht als Beweis für frühlatènezeitliche Besiedlung des Platzes gewertet werden, zumal keine für jene Kultur charakteristische Verzierung beobachtet ist.

Griffknubben wurden zweimal aufgelesen (Abb. 83). Interessant ist ein Scherbenstück mit Schnuröse. Auf ihm ist zufällig im Bruch die Einsatzstelle des Knubbens freigelegt, der mit einem konisch geformten Stift in eine Durchbohrung der Gefäßwand eingelassen ist (Abb. 84/86).

Unter den verzierten Stücken fanden sich Fingernagelgruben, die Gefäßwand ringförmig umlaufend (Abb. 87) und zusammengesetzte Muster (Abb. 88 u. 89). Meines Wissens erstmalig dürfte der Nachweis des Eindrucks ganzer Ähren von Emmer (Einkorn)³⁰ als Schmuckelement sein (Tafel VII). Auch ist

²⁹ desgl. 1, Tf. 38.

³⁰ Nach frdl. Mitteilungen von Frau Dr. Hopf von der Forschungsstelle für die Geschichte der Kulturpflanzen in Berlin-Dahlem. Auch für die Überlassung der Fotos auf Tafel VII habe ich der Genannten zu danken.

dieses Getreide von eisenzeitlichen Fundstellen bisher nur durch lose Körner nachgewiesen³¹. Alle Feinheiten jener sind in dem gut geschlämmten, schwarzen Ton erhalten geblieben. Es ist möglich, daß die entstandenen Hohlräume einst wegen der schöneren Wirkung gegen die schwarze Oberfläche mit einem helleren Stoff ausgefüllt waren. Auch einige Scherben alt-sächsischer Ware fanden sich am Ostrande und im südlichen Teil des Siedlungsplatzes.

Drehscheibenware konnte verschiedentlich aufgenommen werden, darunter der vollständige Fuß eines kleinen Gefäßes mit ringförmiger Standplatte (Abb. 190). Es erscheint bemerkenswert, daß das Keramikmaterial s wg hier auch einmal an einem facettierten Rande der Form III/IV beobachtet wurde, was für die Zeitstellung der Drehscheibenware wichtig sein kann.

Altersstellung: latène- und früh Römerzeitlich, keine Anhaltspunkte für spätrömerzeitliche Besiedlung.

2. Die Siedlung Am Friedhof (Brm 2) □ V/10

Hierzu Tf. III Abb. 90

Am W-Rande von Bruchmachersen liegt die zweite eisenzeitliche Siedlung der Mark. Sie setzt sich im Ort fort und dürfte dessen eisenzeitlicher Wurzel angehören.

Fundmaterial: 320 Scherben, 10% Randstücke.

Auffallend ist die geringe Zahl der verzierten Scherben mit 1,5%.

Neben halslosen und bauchigen Gefäßen mit kurzen, auch umgelegten Rändern lieferte die Fundstelle überwiegend Schüsseln. An Verzierungen wurden bisher nur einfacher Kammstrich und große, flache Tupfen beobachtet.

Altersstellung: sicher latènezeitlich, bisher wenige Anhaltspunkte für römerzeitliches Alter.

Der Fundpunkt Brm 3 □ VI/11 am N-Hang der Fuhse gelegen, hat bisher noch zu wenig Material gebracht, als daß ich ihn als Siedlung anzusprechen wage.

³¹ Bertsch, Fr., Herkunft u. Entwicklung unserer Getreide. Manus 31, 1939, S. 182.

V. Gemarkung Salder

In der Gemarkung haben sich bisher die nachfolgend beschriebenen Siedlungen sicher nachweisen lassen. Für den W-Rand des Ortes liegen von der „Woort“ (Sa 2) □ IV/12 einige eisenzeitliche Scherben vor, die wohl zu dessen eisenzeitlicher Wurzel gehören.

1. Die Siedlung Deichkamp (Sa 1) □ IV/13

Hierzu Tf. III Abb. 91/113, Tf. IV Abb. 114/144, Tf. VI Abb. 191/195

Krone³² erwähnt unter den Braunschweiger Urnengräberfeldern des 3.—5. Jahrhunderts auch Salder. Das durch Th. V o g e s auf dem Deichkamp aufgelesene Material befindet sich jetzt im Braunschweiger Landesmuseum. Meine zunächst ohne Kenntnis dieser Tatsache betriebene Sucharbeit hat dort überwiegend sicher Gebrauchskeramik und 3 Spinnwirtel neben Schlacken und Hüttenlehm erbracht, was nicht ausschließt, daß auch eine eisenzeitliche Begräbnisstätte dort liegen kann. Auf die Wahrscheinlichkeit, daß Siedlung und Friedhof öfters zusammenliegen als man annimmt, hat der Genannte bereits vor 50 Jahren wiederholt hingewiesen³³.

Die Ausdehnung des besiedelten Platzes beträgt etwa 300 m in der Länge. Die Breite kann 100 m überschreiten. Höhenlage 90—95 m, geschützte S-Lage.

Mit 4200 aufgelesenen Scherben gehört sie zu den ergiebigsten Stellen meines „Jagdreviers“. Es wurden 11% Ränder, 1,5% Bodenstücke und fast 8%(!) verzierte gezählt. Von den 3 Spinnwirteln ist einer von doppelkonischer Form aus heimischem Plänerkalk gearbeitet und mit umlaufender Rille, sowie radial eingeritzten Linien verziert.

Das Material läßt hier eine gewisse Verminderung der groben gegenüber der feinen Keramik erkennen. Im Untersuchungsgebiet nur hier beobachtet wurde feinste graphitierte Ware.

³² Anmerkung 7, S. 114.

³³ V o g e s, Th., Vorgeschichtliche Siedlungen im Nordharzer Hügellande. Braunschwg. Jahrbuch 1907.

An Randprofilen kommen vor allem römische vor, möglicherweise spätlatènezeitliche sind spärlich vertreten, facetierte nur sehr selten, unter 450 eines (Abb. 92). Die Form I/II wurde nicht beobachtet. Beispiele für III/IV zeigen Abb. 91 bis 95. Übergänge zu den halslosen Gefäßen sind verhältnismäßig häufig (Abb. 97/102), ebenso wie Kummern mit Mündungsdurchmessern zwischen 12 und 20 cm (Abb. 104/106), Schüsseln (Abb. 107/109) sind spärlich. Reste weitmündiger Schalen der späteren Römerzeit treten in verschiedenen Größen auf (Abb. 111/113). Den Henkel eines großen Gefäßes zeigt die Abbildung 114.

Als Besonderheit wurde an dem aus dem glänzenden Material g bs bestehenden größeren Scherbenstück eines Gefäßes der Form V der Versuch einer nachträglichen Durchbohrung der Gefäßwand, wohl zum Zwecke der Reparatur, beobachtet³⁴.

Die Verzierungen weisen entsprechend dem hohen Prozentsatz eine große Mannigfaltigkeit auf. Umlaufende Riefen zeigen Abb. 115, grubenförmige Eintiefungen die Abb. 116/117, feine Tupfen Abb. 118, bogenförmige Einstiche Abb. 119, rundliche und eckige Einstiche auf demselben Gefäß die Abb. 119, feine Kammstrichrauten und -muster die Abb. 121/123, eingeritzte Zacken- und Wellenbänder Abb. 124/125. Von ihnen seien als Beispiele für Furchen die Abb. 128/137 nebst einer fein ausgeführten Kerbleiste (Abb. 138) wiedergegeben.

Unter den Verzierungen fallen solche durch kleine, tiefe, kreisförmige Einstiche (Abb. 140), größere Ringe (Abb. 141), mit großen Tupfen in Verbindung mit umlaufenden Furchen (Abb. 143) und Rädchen (Abb. 142) auf. Bei der durch Eindrücken eines Metallröhrchens zustande gekommenen Verzierung handelt es sich nach v. Uslar³⁵ um ein im westgermanischen Kulturgebiet nur sporadisch auftretendes Dekor, das bis in die späte Römerzeit vorkommt. Über die Rädchenverzierung wurde bei dem Fundpunkt Le 4 Entsprechendes ausgesagt. Ein Stück

³⁴ Lehmann, H., Vorgeschichtliche Tongefäßreparaturen. Manus 24, 1932, S. 280—282. Für diesen Literaturhinweis u. das Interesse am Fortgang meiner Untersuchungen bin ich Herrn Dr. Niquet, Braunschweig, zu Dank verpflichtet.

³⁵ Anmerkung 2, S. 43 u. Tf. 57.

Tafel IV

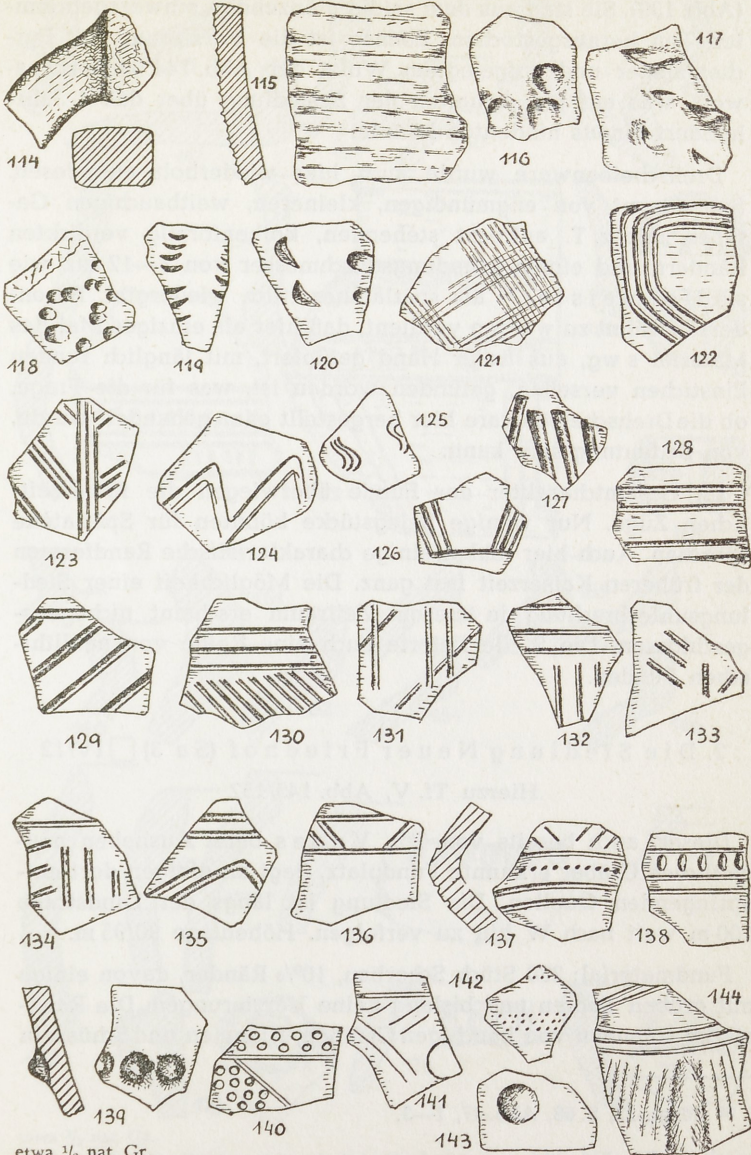


Abb. 114—144: Salder, Deichkamp (Sa 1).

der Ware ssg weist eine Reihe umlaufender Warzen auf (Abb. 139). Sie sind aus dem seidig glänzenden, schwarzgebrannten Ton herausgestochen. Ebenso ist die Verzierung mit Furchenmuster und aufgelegtem Wulst der Abb. 144 bemerkenswert, was auf ein Anhalten der Besiedlung über das 4. Jahrhundert hinaus hindeuten könnte.

Drehscheibenware wurde auch hier wiederholt aufgelesen. Sie stammt von engmündigen, kleineren, weitbauchigen Gefäßen mit z. T. aufrecht stehenden, kolbenförmig verdickten Rändern und einem Mündungsdurchmesser von 8—12 cm, wie sie Hofmeister³⁶ als spätlatènezeitlich wiedergibt. Besonders erwähnt zu werden verdient, daß hier als einziges Mal das Material s wg, aus freier Hand getöpft, mit länglich runden Einstichen versehen, gefunden worden ist, was für die Frage, ob die Drehscheibenware hier hergestellt oder gehandelt wurde, von Bedeutung sein kann.

Im Gesamtcharakter der Funde überwiegen die römerzeitlichen Züge. Nur wenige Belegstücke könnten für Spätlatène sprechen. Auch hier fehlen einige charakteristische Randformen der früheren Kaiserzeit fast ganz. Die Möglichkeit einer Siedlungsunterbrechung in diesem Zeitraum erscheint nicht ausgeschlossen. Die Stelle lieferte auch eine Reihe von neolithischen Funden.

2. Die Siedlung Neuer Friedhof (Sa 3) □ IV/12

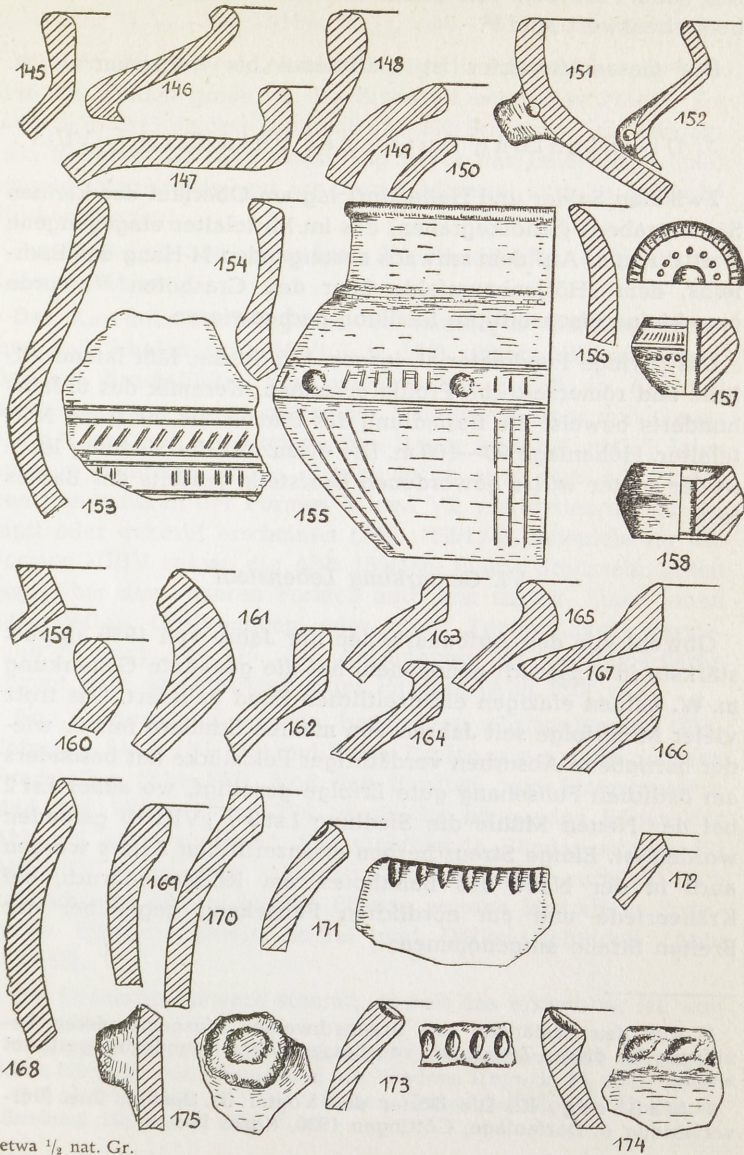
Hierzu Tf. V, Abb. 145/152

Dieser, auch bereits von Th. V o g e s beim Ausheben neuzeitlicher Gräber erkannte Fundplatz, liegt an einigen dort entspringenden Quellen. Die Siedlung ist längs der Landstraße 100 m weit nach W hin zu verfolgen. Höhenlage 90/95 m.

Fundmaterial: 280 Stück Scherben, 10% Ränder, davon einige mit groben Tupfen und bislang keine Verzierungen. Die Randstücke stammen von bauchigen Gefäßen, Kummern und Schüsseln

³⁶ desgl. 23, S. 68, Abb. 47, 1—3.

Tafel V



etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Abb. 145—152: Salder, Neuer Friedhof (Sa 3) - Abb. 153—174: Lebenstedt, Gowiese (Lst 2).

her (Abb. 145/152), von denen die mit Schnuröse versehenen bemerkenswert sind ³⁷.

Der Gesamtcharakter ist spälatène- bis früh Römerzeitlich.

3. Die Siedlung Dutzumer Feld (Dtz) □ VI/15

Zwischen Salder und Hallendorf lag am Oberlauf des kleinen Saldergrabens (Schölkegraben) das im Mittelalter eingegangene Dorf Dutzum. Auf dem schwach ansteigenden N-Hang des Bächleins, dem „Höljenbaumfelde über den Grashöfen“ ³⁸ wurde eine kleine eisenzeitliche Siedlung nachgewiesen.

Das geringe Fundmaterial, insges. 125 Stücke, läßt latènezeitliche und römerzeitliche Profile erkennen. Keramik des 6. Jahrhunderts beweist die Besiedlung des Platzes bis ins frühe Mittelalter. Höhenlage 90—100 m. Die eisenzeitliche Siedlung lebte in der später wüste gewordenen Dorfstelle jenseits des Baches fort.

VI. Gemarkung Lebenstedt

Obwohl von den Aufbauarbeiten der Jahre von 1936 an aufs stärkste in Anspruch genommen, hat die genannte Gemarkung m. W. keinen einzigen eisenzeitlichen Fund geliefert. Das trotz vieler Mißerfolge seit Jahren von meinen Schülern immer wieder betriebene Absuchen verdächtiger Feldstücke hat besonders am östlichen Fuhsehang gute Erfolge gezeitigt, wo außer Lst 2 bei der Neuen Mühle die Siedlung Lst 3 □ VIII/10 gefunden worden ist. Einige Streuscherben eisenzeitlichen Alters wurden auch in der Nähe des Bahnhofes, am Kl. Marienbruch, bei Krähenriede und am nördlichen Fuhsehang gegenüber der Breiten Straße aufgenommen.

³⁷ Aus den Beständen des Braunschweiger Museums, deren Benutzung für diesen Zweck mir von dessen Leiter freundlichst gestattet wurde.

³⁸ Maßberg, K., Die Dörfer der Vogtei Gr. Denkte, ihre Flurverfassung u. Dorfanlage. Göttingen 1930, Karte 14 a.

1. Die Siedlung Gowiese (Lst 2) □ IX/11

Hierzu Tf. V, Abb. 153/174; Tf. VI, Abb. 176/188 und 196/201

Westlich des neuen Lebenstedt liegt in einer Höhe um 85 m eine 200×200 m große, in der Eisenzeit besiedelte Fläche. Sie lieferte in drei Jahren zunächst nur 200 Scherben. Im Frühjahr 1955 konnten wir dort, einen Tag bevor das Feldstück wieder umgebrochen wurde, gut erhaltenes Material auch in größeren Stücken bergen.

Fundmaterial: 3300 Scherben, 9⁰/₀ Randstücke, 1,1⁰/₀ Böden, 3,5⁰/₀ verzierte.

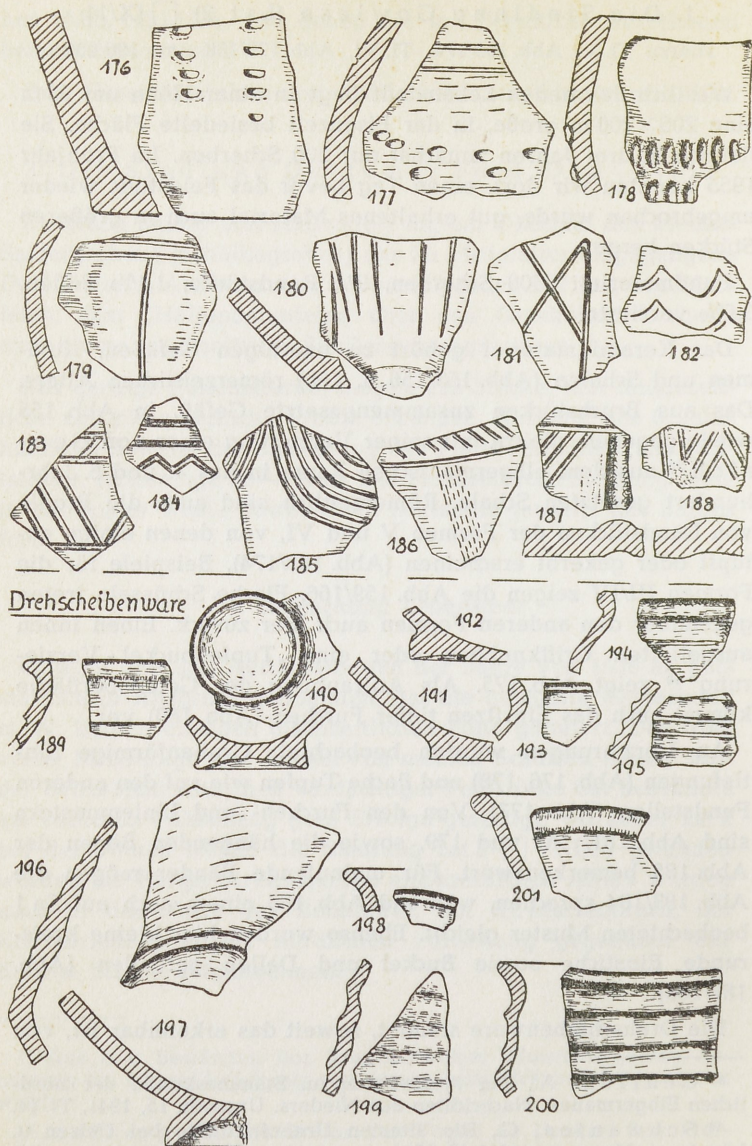
Das Keramikmaterial gehört zu bauchigen Gefäßen, Kumpen und Schalen (Abb. 153/156 u. 168) römerzeitlichen Alters. Das aus Bruchstücken zusammengesetzte Gefäß, in Abb. 155 wiedergegeben, gleicht mit seiner Verzierung einer von Genrich³⁹ aus dem elbgermanischen Raum in das 4. und 5. Jahrhundert gesetzten Schale. Römerzeitlich sind auch die Profile von Randstücken der Formen V und VI, von denen einige getupft oder gekerbt erscheinen (Abb. 168/174). Beispiele für die Formen III/IV zeigen die Abb. 159/166. Flache Schüsseln treten gegenüber den anderen Formen auch hier zurück. Einen innen ausgetieften Griffknubben oder eine „Tupfenbuckel-Verzierung“⁴⁰ zeigt Abb. 175. Als Aufrauung der Gefäßoberfläche kommt auch das Einritzen tiefer Furchen (Abb. 180) vor.

An Verzierungen wurden beobachtet: Grubenförmige Eintiefungen (Abb. 176, 178) und flache Tupfen wie auf den anderen Fundstellen (Abb. 177). Von den Furchen- und Linienmustern sind Abb. 181, 182 und 179, sowie die hängenden Bögen der Abb. 185 bemerkenswert. Für umlaufende Bänder mögen die Abb. 183/184 sprechen, während Abb. 186 einem auch auf Sa 1 beobachteten Muster gleicht. Ebenso wurden hier kleine kreisrunde Einstiche sowie Buckel und Dellen gefunden (Abb. 187/188).

Die Drehscheibenware stammt, soweit das erkennbar ist, von

³⁹ Genrich, A., Zur Ausbreitung u. Stammeskunde der nördlichen Elbgermanen. Nachrichten aus Nieders. Urgesch. 15, 1941, Tf. 14.

⁴⁰ Schwantes, G., Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen u. Lüneburg. Hannover 1911, S. 35.



etwa $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Abb. 176—188: Lebenstedt, Gowiese (Lst 2) - Abb. 189: Lichtenber, Jödebusch (Lbg 1) - Abb. 190: Bruchmactersen, Unt. Sukopsmühle (Brm 1) - Abb. 191—195: Salder, Deichkamp (Sa 1) - Abb. 196—201: Lebenstedt, Gowiese (Lst 2).



1) Emmerkorn-Ähren als Ziermuster - 2) Plastilin-Positiv -
3) Rezenter Emmer.

Aufnahmen: Frau Dr. Hopf. Maßstab 2:1.

Schalen mit verschieden geformtem Fuß. Über ihre genaue Form läßt sich leider nicht viel aussagen (Abb. 197). Bauchscherben (Abb. 196/199) zeigen feine, mehr oder minder tiefe, umlaufende Kanneluren und einmal scharfen Schulter-Bauch-Knick. Ein sehr sorgfältig geformtes Randstück eines spätrömerzeitlichen Schalengefäßes ist in Abb. 200 wiedergegeben, das Bruchstück des Halses eines Fläschchens mit nur 4—5 cm Durchmesser gibt die Abb. 198 wieder. Der fein geformte Rand eines Schüsselchens (Abb. 201) besteht aus dem feinsandigen Material s br.

Unter den Spinnwirteln fallen die in Abb. 157/158 gezeigten auf.

Der spätrömerzeitliche Charakter der großen Masse des Fundgutes steht außer Zweifel. Eine latènezeitliche Besiedlung des Platzes ist bislang nicht erwiesen, aber möglich. Neolithische Vorbesiedlung. Ob dem Funde einiger Bruchstücke von alt-sächsischer Buckelkeramik eine Bedeutung beizumessen ist, erscheint zunächst fraglich.

2. Die Siedlung Über der Meesche (Lst 1) □ VII/11

Die genannte Feldlage am Westrande des Dorfes trägt auf dem vom Schölkebach sanft ansteigenden Hang die Siedlung. Sie zieht sich von hier in den Ort hinein und stellt die eisenzeitliche Wurzel von Lebenstedt dar. Höhenlage 85/90 m, gute, nach W hin geöffnete Nestlage.

Das geringe Fundmaterial weist römerzeitliche Züge auf.

Vergleichende Betrachtung des Fundmaterials

Das im Vorgehenden angebotene Material läßt eine Reihe von Rückschlüssen über die eisenzeitliche Besiedlung eines kleinen und, soweit das in fünf Jahren überhaupt möglich war, sorgfältig durchforschten Raumes zu. Es beweist die verhältnismäßig dichte Besiedlung des Gebietes in damaliger Zeit.

Einzelheiten der Lage sind aus den nachfolgenden Zusammenstellungen aller mir hier und in der näheren Umgebung bekannten Fundstellen ersichtlich.

		Es liegen in Höhe von m					Hang geneigt nach				Lage zum Bachlauf		Boden		Siedlung	
		80 bis 90	90 bis 100	100 bis 120	120 bis 140	über 140	W	O	N	S	am	nahe	geol. Bem. 41	Güte Bem. 42		
I	Jdb			+				+				+	L/sL	65	+	
	Lbg 1				+		+	+			+	+	L/sL	—	+	
	2			+					+				L/sL	86	+	
	4				+				+				L/sL	70	+	
	5	+									+		L/S	67	+	
	6	+											+	L/S	82	+
	Ahg					+					+	+		L/sL	79	+
II	Old 1			+				+				+	L/sL	83	+	
	2			+			+					+	L/sL	84	+	
III	Le 1	+					+					+	L/sL	80	?	
	2		+					+	+	+		+	L/S	—	+	
	3		+				+					+	L/sM	87	+	
	4			+							+	+	L/sL	86	+	
IV	Brm 1		+					+	+			+	L u. a	90	+	
	2	+									+	+	L u. a	75	+	
	3		+									+	L/S	85	?	
V	Sa 1		+									+	L/sM	64	+	
	2	+										+	L	86	?	
	3		+									+	L u. a	85	+	
	Dt 3		+									+	L/sM	88	+	
VI	Lst 1	+										+	L/LS	57	+	
	2	+					+					+	L/S	72	+	
	3	+					+					+	L/LS	81	+	
VII	Reppner 1	+						+				+	L/sL	87	+	
	Engelstedt 1		+									+	L/sL	85	+	
	Westerlinde 1			+								+	L	83	+	
	Hohenassel 1			+								+	L	77	+	
	2			+								+	L	86	+	
	Berel 1			+								+	L/sM	87	+	
		9	8	9	2	1	6	7	9	12	18	12				

⁴¹ Die Bezeichnungen wurden den Blättern Lesse u. Barum der geologischen Landesaufnahme entnommen.

⁴² Nach Angaben der Katasterkarten.

Die Höhenlage spielt also für die Siedlung eine gewisse Rolle. Die tieferen haben die meisten Siedlungen getragen. Wo es das Gelände zuläßt, werden die der Morgen- oder Mittags-sonne zugewandten Hänge bevorzugt. Auf eine besonders geschützte Nestlage scheint wenig Wert gelegt worden zu sein, es muß dabei aber die ehemals stärkere Abschirmung durch Gebüschstreifen und Hecken berücksichtigt werden. Eine Beziehung zwischen Höhenlage und Alter der Siedlungen läßt sich vorerst nicht erkennen.

Die Böden, auf denen Siedlungen gelegen haben, zeigen, daß der Untergrund fast ausnahmslos der oberflächlich entkalkte diluviale Löß ist. Dieser bildet eine 4 bis 20 dm mächtige Lage, nachgewiesen 11 mal auf sandigem Lehm, 4 mal auf Flußkies diluvial-herzynischer Herkunft, 4 mal auf lehmigem Kies und Sand, 4 mal auf sandigem Mergel. Nur zweimal liegen sie z. T. auf alluvial verflößten, sandig-lehmigen Bildungen. Diese werden wegen ihrer wasserstauenden Eigenschaften i. a. genau so gemieden, wie der ähnlich wirkende Geschiebemergel, auch der nur schwach bedeckte Kies ist unbeliebt. Daß die in den Bereich des Flachmoortorfes fallenden, tiefliegenden Böden der diluvial geformten Talauen siedlungsfrei bleiben, ist aus dem hohen Grundwasserstand dort und der Gefährdung durch Überschwemmungen leicht erklärlich.

Es besteht bei der Wahl des Siedlungsplatzes das Bedürfnis, möglichst am leicht geneigten Hang auf den warmen, wasser-ableitenden Böden zu sitzen, die auch genügend leicht zu kultivieren sind. Die Bodengüte entspricht dort gemäß der heute üblichen Klassifikation 60—80. Alle Siedlungen liegen demnach auf den in der Qualität etwas verschiedenen, guten, mittelschweren Böden unserer Gegend. Sie können hier und da bis in das heute mit Wald bestandene Gebiet hineinreichen und da noch verborgen liegen, aber nur insofern dort noch eine genügend starke Lehm-Lößdecke vorhanden ist. Immer ist entweder fließendes Wasser ganz in der Nähe, oder es läßt sich in wenigen Fällen das Vorhandensein von Quellen beweisen bzw. ehemals vermuten. Am Wasser wird der eine, meist etwas höher liegende Rand gemieden. Nur ganz selten lassen sich die Siedlungen beiderseits des Bachlaufes nachweisen. Sie ziehen

sich gerne an ihm entlang. Weidemöglichkeit für das Vieh liegt stets unmittelbar dabei. Die eisenzeitlichen Dörfer lassen sich z. T. in keine Beziehung zu dem heutigen Wegenetz bringen, es müssen damals dann andere Verkehrswege bestanden haben.

Der Werkstoff der Irdenware weist auf den verschiedenen Siedlungen Unterschiede auf. In der nachfolgenden Zusammenstellung ist der Versuch gemacht worden, die Verteilung der auf S. 17/18 gekennzeichneten Keramiktypen auf den größeren Siedlungen, gewonnen aus dem Material der Randstücke nach steigenden %-Werten der gröberen Ware mit dem mutmaßlichen Alter jener in Beziehung zu setzen. Der Unsicherheitsfaktor wird hier, wie in allen nachfolgenden Aufstellungen mit der geringeren Zahl der Belegstücke wachsen.

Auf der Siedlung mit Scherben	Keramik in %						Mutmaßliches Alter			
	gehören zum Keramiktyp						Latène		Römerzeit	
	r bg	r gs	r rb	g bs	s br	s sg	früh	spät	frühe	späte
Sa 1: 4200	14	30	9					?	+	+
Lst 2: 3300	16	40	5					?	+	+
Lbg 4: 940	16	41	5					+		+
Jdb: 5700	16	46	10				?	+	+	+
Brm 1: 3300	20	43	10				?	+	+	?
Brm 2: 320	35	54	—					+		?
Durchschnitt	19	42	6							
	—	67	—	27	3	3				

Die Tabelle zeigt, daß ein Zurücktreten der gröberen Waren auf den im ganzen jüngeren Siedlungen Sa 1, Lst 2, Lbg 4 nachweisbar ist. Die geringste Zahl jener auf Sa 1 könnte sich daraus erklären, daß sich doch etwas Grabkeramik unter dem Material befindet. Auch ist die Zunahme der überwiegend römerzeit-

lichen Keramik g bs von Brm 2 bis Sa 1 deutlich zu erkennen. Am unteren Ende fällt Brm 2 vorläufig etwas aus dem Rahmen, was sich bei Zunahme des Fundmaterials ändern könnte. Auch nach der Keramik bilden die drei Siedlungen Brm 2, Brm 1 und Jdb eine ältere, Sa 1, Lst 2 und Lbg 4 eine jüngere Gruppe.

Die Gefäßformen, soweit sie sich mit genügender Sicherheit aus den oft nur kleinen Randstücken erschließen lassen, sind, in %-Zahlen ausgedrückt, folgendermaßen auf die Fundmasse der fünf größeren Siedlungen verteilt:

	mit Hals F. I—IV	halslos F. V	Schüsseln F. VI	Schalen u. a.
Sa 1	33	55	9	3
Lst 2	33	53	10	4
Lbg 4	40	35	21	4
Jdb	44	34	20	2
Brm 1	35	34	27	4

Wesentliche Unterschiede ergeben sich besonders in der Verteilung der halslosen Gefäße der Form V (bei denen es sich zum größten Teil um die Kummern, sog. spätrömischen Töpfe der Kaiserzeit handelt) und der flachen Schüsseln der Form VI. Da das geborgene Material groß genug ist, und die Fundumstände auf den genannten Siedlungen ganz ähnlich sind, ist das keine zufällige Erscheinung. Sicher kommt in der größeren Zahl der Form V die stärkere spätrömerzeitliche Besiedlung von Lst 2 und Sa 1 gegenüber den anderen zum Ausdruck. Je mehr sich das Verhältnis der Formen V und VI zu einander ändert, um so älter scheint die Siedlung zu sein. Kummern sind auf den jüngeren, Schüsseln auf den älteren häufiger. Ob dieser Feststellung eine mehr als örtliche Bedeutung beigemessen werden kann, wäre nur durch den Vergleich mit dem gesamten Material genau datierter Siedlungen zu entscheiden. Doch sind mir solche nicht bekannt.

Die Aufschlüsselung der Ränder nach Gefäßformen und Material auf Grund von Untersuchungen der vier Großsiedlungen ist aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich:

Es gehören im Durchschnitt zu Materialtyp die Ränder von Gefäßen der Formen:

Keramik	Gefäßform				Sonstige
	I—IV	V	VI		
r bg	7	7	2	—	
r gs	14	17	8,5	0,25	
r rb	4	3	2	0,5	
g bs	10	15	2	2,5	
andere	2	2	1	0,25	

Die Zusammenstellung zeigt gewisse Unterschiede im bevorzugten Gebrauch des Materials für die verschiedenen Gefäße und kleine, vielleicht auch nicht zufällige Verschiebungen in den Zahlen auf den einzelnen Siedlungen, auf deren Wiedergabe hier aus Gründen der Raumerparnis verzichtet werden mußte.

Im Durchschnitt wird, soweit ist es erkennbar, für die bauchigen Gefäße mit deutlichem Hals das grobe Material r gs am meisten verwandt, dem folgt der Typ g bs. Bei den halslosen der Form V ist dieses neben erstgenannten am häufigsten benutzt worden, womit auch hier diese Form von der Materialseite her als i. a. jünger gekennzeichnet ist. Flache Schüsseln der Form VI, als in den älteren Perioden des latène-römerzeitlichen Zeitraumes üblicher, sind überwiegend aus dem groben r gs-Typ hergestellt. Und die sonstigen Gefäßformen, zu denen vor allem die weitmündigen spätrömerzeitlichen Schalengefäße gehören, gibt es aus den gröberen Waren überhaupt kaum; hier dominiert der glatte, glänzende Typ g bs.

Ich darf auch diese auf Grund zeitraubender Untersuchungen aus dem Material der Ränder gewonnenen Ergebnisse als einen Beweis dafür ansehen, daß meine aus der Keramik a. O. gezogenen Schlüsse richtig sind und daß auch die Art der Irdenware für die Beurteilung des Alters einer Siedlung unter den erforderlichen Voraussetzungen, wie genügend Material, gleiche Fundumstände und nur Siedlungskeramik, von Wert sein kann.

Die Gegenüberstellung des Keramikmaterials in %-Zahlen, wie sie sich aus den Randstücken ergab, mit den Durchschnittszahlen aus der Gesamtmasse der angefallenen Scherbenstücke, ist auch von Interesse:

Zum Keramiktyp	r bg	r gs	r rb	g bs	s br	g sg u. a.
gehören im Durchschnitt	25	52	6			
% der Scherben	—	83	—	14	2,5	0,5
Von den Randstücken	19	42	6			
sind es %	—	67	—	27	3	3

Das grobe Material hat demnach im Verhältnis weit weniger Randstücke geliefert als die feineren Waren g bs und s sg. Es bedeutet, daß die aus gröberer Keramik geformten Gefäße im Durchschnitt größer waren, weil sie flächenmäßig aus mehr „Bauch“ bestanden als die anderen, was ja selbstverständlich sein dürfte.

Die Verzierungen, aufgeteilt nach den verschiedenen Techniken ihrer Herstellung, ergeben auf den vier Großsiedlungen mit genügend Fundmaterial in %:

	Gruben	Einstiche	Tupfen	Kammstrich		Furchen		Zusammen-	Son-
				einf.	Muster	einf.	Muster	ges.	stige
Sa 1	9	25	7	10	11	22	17	6	3 (Bem 43)
				21		39		9	
Lst 2	6	23	5	10	8	25	15	2	6
				18		40		8	
Jdb	12	21	8	18	12	9	13	4	3
				30		22		7	
Brm 1	18	20	8	25	7	10	6	3	3
				32		16		6	

Gruben- und Fingernageleindrücke ergeben für Lst 2 und Sa 1 ähnliche Werte. In Jdb und Brm 1 kommen sie häufiger vor. Rundliche und eckige Eindrücke und Einstiche mit Stäbchen oder dergleichen schwanken in ihrer Menge kaum. In Sa 1 wurden sie am häufigsten, in Brm 1 am wenigsten beobachtet, während Kammstrich in Lst 2 am wenigsten vertreten ist. Furchen- und Linienmuster dagegen sind hier wieder am häufigsten beobachtet. Ich sehe in diesen Zahlen, ohne deren Wert

⁴⁸ Ein Vergleich der seinerzeit von Th. Voges dort aufgesammelten 176 verzierten Scherben im Braunschweiger Museum, deren Benutzung mir von dessen Leiter Herrn Dr. Tode freundlichst gestattet wurde, mit meinem Material ergab in fast allen Fällen fast gleiche %-Zahlen.

zu überschätzen, keine zufällige Erscheinung. Sa 1 und Lst 2 haben einige Sonderformen wie Rädchenverzierung, die auch in Lbg 4 nachgewiesen wurde, Ringe, kleine kreiselförmige Einstiche, Warzen und aufgelegte Leisten geliefert, die alle in Jdb und Brm 1 fehlen. Die beiden zuerst genannten Fundstellen stehen sich näher, auch was ihr Alter betrifft. Im ganzen erscheint die Mode, Gefäße mit Gruben und bogenförmigen Einstichen, sowie mit Kamm-Besenstrich zu verzieren, in den älteren Perioden der Spätlatène-Römerzeit, die durch rundliche und eckige Einstiche und mit Furchenmuster in den jüngeren im Untersuchungsgebiet üblicher zu sein.

Von Interesse ist auch die Verteilung der Verzierungen auf das verschiedene Irdenwarenmateri al. Sie sieht folgendermaßen aus:

Zum Keramiktyp	r bg	r gs	r rb	g bs	s br	g sg u. a.
gehören im Durchschnitt	25	52	5,5			
— % des Scherbenmaterials	—	82,5	—	14	2,5	0,5
Von den verzierten	17	26	6			
sind es %	—	49	—	31	15	5
Häufigkeitsfaktor	0,68	0,50	1,1	2,2	6	10

Das grobe Material r bg, mit 25% an der Gesamtfundmasse beteiligt, lieferte nur 17% der verzierten Scherben, was einem Häufigkeitsfaktor von $17 : 25 = 0,68$ entspricht. Er liegt bei dem Material r gs mit 0,50 am niedrigsten. Die feineren Sorten s br und s sg sind am reichsten verziert. Auf ihnen tritt einfacher Kammstrich kaum auf, und es überwiegen die runden und eckigen Einstiche, sowie die Furchenmuster. Die seltenen Verzierungen, wie Warzen, Buckel, kleine Kreise und Ringe gibt es nur auf den feinsten Waren g bs und s sg. Der Durchschnitt des mir vorliegenden Materials zeigt am häufigsten: auf r bg einfachen Kammstrich, auf r gs Gruben, auf g bs Einstiche, auf s br Furchenmuster.

Im übrigen sind auf den am meisten vorkommenden rauhen Keramiktypen auch fast alle gebräuchlicheren Verzierungselemente benutzt worden. Auf r rb fehlen außer den zusammengesetzten und den besonderen nur die Kammstrichmuster, während auf r gs lediglich Tupfen nicht beobachtet wurden. Auf g bs

kommen alle Verzierungen vor, s br hat allein einfachen Kammstrich nicht geliefert. Die seltenere Ware s sg dagegen trägt nur Furchenverzierungen, zusammengesetzte und besondere Muster. Ich sehe darin den Beweis dafür, daß dem Auftreten von Verzierungen selbst nur in ganz wenigen Fällen, ihrer relativen Häufigkeit dagegen u. U. ein Wert für die Einreihung einer Fundstelle in bezug auf ihr Alter beigemessen werden kann.

Das soll zum Schluß die Gegenüberstellung der fünf ergiebigsten Siedlungsplätze mit einigen dort beobachteten Verzierungen verdeutlichen.

Es kommen außer den auf ihnen fast immer gefundenen Gruben, Einstichen, Eintiefungen, Tupfen, Kammstrich und Furchen an zum Vergleich geeigneten vor:

	Ränder		Einstiche		Eindrücke		Muster		Plastische	
	grob getupft Abb. 1	gekerbt u. ähnl. Abb. 95, 106	Ringe Abb. 141	kl. kreis- rund Abb. 140	große Tupfen Abb. 143	Roll- rädchen	Wellen- band Abb. 124	Tannen- zweig Abb. 123	Knub- ben Abb. 113	Leisten Abb. 144
Sa 1		+	+	+	+	+	+	+	+	+
Lst 2		+	+	+	+		+			+
Lbg 4		+			+	+	+		+	
Jdb	+	+						+	+	
Brm 1	+						+	+	+	

Die Zusammengehörigkeit von Sa 1, Lst 2 und Lbg 4 wird wie die von Jdb und Brm 1 in der Übereinstimmung mehrerer Spalten deutlich. Charakteristische Verzierungen für die im ganzen ältere Siedlungskeramik von Brm 1 und Jdb habe ich, wenn man von den grobgetupften Rändern absieht, in meinem Material nicht erkennen können. Ringe, kleine kreisförmige Einstiche, große, runde Tupfen und selbstverständlich Rädchenverzierungen sind neben aufgelegten Leisten im Untersuchungsgebiet sichere Kennzeichen für die jüngere, römerzeitliche Keramik.

Untersuchungsergebnisse

Mit den a. O. wiederholt gemachten Einschränkungen lassen sich die eisenzeitlichen Siedlungen des Gebietes mit meinem Fundmaterial, ohne daß eine genauere Datierung möglich wäre, durch die Gebrauchskeramik allein altersmäßig folgendermaßen grob festlegen:

Höhenlage m	Siedlung	Latène		Römerzeit		Mittelalter frühes 800-1300	Nach 1300	Bemerkungen	
		früh	spät	frühe	späte				
80—90	Lbg 5			· · ·	— — — — —			um 1100 eingeg. (44) im Ort weiterlebd. desgl. desgl.	
	Lbg 6	· · ·	— — — — —						
	Brm 2	· · ·	— — — — —			· · ·			
	Sa 2			— — — — —		· · ·			
	Lst 1			— — — — —		· · ·			
	Lst 2		— — — — —			?			
	Lst 3			— — — — —					
90—100	Le 2			— — — — —		· · ·		desgl. ? Siedlg. war 1326 wüst (45)	
	Le 3				— — — — —				
	Le 4			— — — — —	· · ·				
	Brm 1	· · ·	— — — — —			· · ·	?		
	Brm 3			— — — — —					
	Sa 1		— — — — —			?			
	Sa 3		— — — — —			· · ·			
Dtz		— — — — —							
100—120	Jdb	· · ·	— — — — —					im Ort weiterlebd.	
	Lbg 2			— — — — —					
	Old 1	· · ·	— — — — —						
	Old 2			— — — — —		· · ·			
	Le 4		— — — — —						
120—140	Lbg 1		— — — — —		— — — — —			desgl.	
	Lbg 4		— — — — —		· · ·	— — — — —			
über 140	Abg		— — — — —						
— — — nachgewiesen			7	6	6	3	8	6	
— — — nicht genauer datierbar			6	14	11				
· · · wahrscheinlich		5		2	4	5+3?			
insgesamt möglich		5	13	22	21	8+3?	8	6	

⁴⁴ Anmerkung 26.

⁴⁵ Meier - Steinacker, Die Bau- u. Kunstdenkmäler des Kreises Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1906, S. 313.

Eine frühlatènezeitliche Besiedlung unseres Gebietes ist also bisher nicht nachzuweisen. Es muß aber damit gerechnet werden, daß die eine oder andere als Spätlatène angesprochene Siedlung doch tiefer hinabreicht, und es ist möglich, daß die nach A. T o d e⁴⁶ im Raume östlich von Braunschweig einsetzende Zuwanderung zu Beginn jener Zeit auch unser Gebiet noch berührt hat.

Auffallend ist die starke Zunahme der Siedlungen in der Spätlatènezeit. Leider erlaubt es die aufgelesene Keramik nicht, den Zeitpunkt genauer zu fixieren, weil es an einer dementsprechenden typologischen Festlegung der Gebrauchsware dieser Zeit für unser Gebiet bislang fehlt. Vielleicht ist das auch wegen der Langlebigkeit mancher Gefäßformen überhaupt unmöglich.

Unverkennbar ist sodann, wie die Zahl der Siedlungen in der frühen Römerzeit stark wächst. Ob darin ein natürlicher Vorgang zu erblicken ist, und ob die von dem genannten Verfasser⁴⁷ erst zu Beginn der späteren Periode angesetzte Ausweitung des Siedlungsraumes infolge eines Siedlungsdruckes oder aus anderen Gründen hier doch schon früher beginnt? Beides ist möglich. Ich halte es nach dem mir vorliegenden Material für wahrscheinlich, daß eine Unterbrechung oder Verdünnung der Besiedlung zu Beginn dieses Zeitabschnittes mancherorts erfolgt ist. Einige ältere Siedlungen dagegen scheinen in späteren Perioden der Römerzeit wieder eingegangen zu sein, weil mir der Nachweis der entsprechenden Keramik dort bisher nicht gelang.

Sicher fällt unser Gebiet während der gesamten Römerzeit infolge der swebischen Landnahme mit in den dicht besiedelten Braunschweiger Raum, den A. T o d e auf seiner Karte⁴⁸ verzeichnet. Daß er über das Salzgittergebiet westwärts hinausreicht, haben meine dort begonnenen Untersuchungen bereits ergeben (s. Karte). Es steht zu erwarten, daß der Anschluß an die im Hildesheimischen, im Ambergau und im nördlichen Harz-

⁴⁶ Anmerkung 5, S. 45.

⁴⁷ desgl. S. 49.

⁴⁸ desgl. Karte 4.

vorhande bisher bekannten wenigen Fundpunkte im Laufe der Zeit auch noch gelingen wird.

Die nur anhand von aufgelesener Siedlungskeramik erwie- senen obigen Tatsachen lassen die Bedeutung erkennen, die auch den reinen Oberflächenfunden zukommt. Nicht nur die mehr oder minder zufällige Entdeckung von Gräberfeldern er- weisen die Dichte der Besiedlung eines Gebietes, deutlicher noch wird sie gemacht durch den Nachweis der zu jenen ge- hörenden Siedelungen selbst.

Auf die sich aus dem Fundmaterial sonst ergebenden Fragen, insbesondere die Zugehörigkeit der eisenzeitlichen Menschen zu verschiedenen Germanenstämmen oder Kulturgruppen und auf den Gang der Besiedelung einzugehen, halte ich für verfrüht und nicht für die Aufgabe dieser Materialsammlung. Es muß der Arbeit des Spatens, einer wesentlichen Vergrößerung des Fundmaterials, einer Ausweitung des Arbeitsgebietes und dem Glücksumstand, etwa der Entdeckung von Grabstätten, vor- behalten bleiben, zu diesen Problemen Stellung zu nehmen.

Das Fortbestehen einiger Siedlungen über das 5. Jahrhundert hinaus bis in das 6. und 7. Jhd. konnte ich durch die ent- sprechende Keramik in 4 bzw. 5 Fällen einwandfrei beweisen. Es scheint sich auch hier die bisherige Lücke in unserem Ge- biet zu schließen.

Überblickt man zum Schluß nach den gewonnenen Erkennt- nissen den kleinen Raum der bearbeiteten sechs Feldmarken über zwei Jahrtausende, so läßt sich ein Ansteigen und ein wieder Geringerwerden in der Zahl der Siedlungen erkennen. Jene erreicht ihren höchsten Wert in den ersten nachchrist- lichen Jahrhunderten. Dann setzt ein Schrumpfungsprozeß ein, dem die meisten der damals sicher nur kleinen Dorfsiedlungen zum Opfer fallen, so daß trotz der Vergrößerung der Feld- marken durch Rodung in späteren Jahrhunderten nur noch 6 Orte mit ihren Gemarkungen im Untersuchungsgebiet bis heute erhalten geblieben sind. Die Ursachen für diese Ent- wicklung liegen sowohl in der Veränderung der politischen, wie der wirtschaftlichen Verhältnisse begründet, die sich beide im Laufe der Zeiten gewandelt haben, ein Prozeß, dem das Stadt-

gebiet von Salzgitter bis in unsere Tage besonders stark unterworfen ist.

Was die bei der Auswertung meines umfangreichen Fundmaterials mit verwandte quantitativ arbeitende Methode betrifft, so war sie mir ein willkommenes Hilfsmittel, das zusätzlich zur Anwendung kam und sicher noch manche Möglichkeiten der Verfeinerung zuläßt. Der Beweis für ihre allgemeine Brauchbarkeit könnte erbracht werden, wenn auf genau datierbaren Siedlungen einmal ähnliche Untersuchungen stattfänden.

Zusammenfassung

Im Salzgittergebiet waren bisher wenige eisenzeitliche Fundstellen bekannt. Eine systematische Durchforschung seines nordwestlichen Teiles erbrachte in sechs Feldmarken zu den dort bereits nachgewiesenen 20 neue mit einer bedeutenden Fundmasse von über 20 000 Scherbenstücken, darunter auch Drehscheibenware.

Seine Bearbeitung erforderte die Anwendung einer quantitativ-vergleichenden Arbeitsmethode unter besonderer Berücksichtigung des stofflichen Charakters der Keramik, für die eine Reihe von Typen aufgestellt wurde.

Folgende Siedlungs- bzw. Fundpunkte sind in Bezug auf ihre Lage und mit ihren Funden beschrieben und, so weit das mit Hilfe der wenigen sicheren Kennzeichen der Keramik möglich war, altersmäßig festgelegt:

- I. Gemarkung Lichtenberg: 1. Jödebusch, 2. Ort, 3. Hammelbeek, 4. Freienberg, 5. Hinter dem Berge, 6. Altenhagen.
- II. Gemarkung Osterlinde: 1. Forsthaus, 2. Vor den Hügelngräbern.
- III. Gemarkung Lesse: 1. Am Breiten Wege, 2. Kampesweg.
- IV. Gemarkung Bruchmachersen: 1. Untere Sukopsmühle, 2. Am Friedhof.
- V. Gemarkung Salder: 1. Deichkamp, 2. Neuer Friedhof, 3. Dutzumer Feld.
- VI. Gemarkung Lebenstedt: 1. Gowiese, 2. Über die Meesche.

Die vergleichende Betrachtung der Lage aller mir hier bekannten eisenzeitlichen Siedlungen ergab: Die Höhen zwischen 80 und 120 m tragen die meisten Siedlungen. Diese liegen möglichst auf den nach O. oder S. geneigten Hängen, dicht am fließenden Wasser und fast ausnahmslos auf entkalkten, diluvialen Lößböden.

Was das Material der Irdenware auf den größeren Siedlungen betrifft, so zeigt ein Vergleich, daß die größeren r-Typen auf den bis in die Latènezeit zurückreichenden bis über 70% der Gesamtmasse steigt, auf den jüngeren aber unter 60% heruntergeht. Umgekehrt verhalten sich die feineren Typen.

Über die Gefäßformen haben meine Untersuchungen ergeben, daß bauchige Gefäße mit Hals ziemlich gleichmäßig mit Zahlen um 35% herum auf vergleichbaren Siedlungen vertreten sind. Auf den älteren des Zeitraums Spätlatène-Römerzeit sind die flacheren Schüsselformen beliebter, auf den jüngeren tritt das halslose Gefäß wesentlich stärker in Erscheinung.

Es hat sich gezeigt, daß die verschiedenen Gefäßformen und das dazu verwandte Irdenwarematerial kaum in Beziehung zu einander gesetzt werden können. Die aus den feineren Typen gefertigten Gefäße sind im Durchschnitt wesentlich kleiner.

Die Art, Gefäße zu verzieren, weist in den verschiedenen Abschnitten des genannten Zeitraums Unterschiede auf. In den älteren sind Gruben, sowie Kammstrich, in den jüngeren Einstiche und Furchen üblicher. Das feinste Keramikmaterial ist bis zu 20 mal häufiger verziert als die grobe Ware.

Nur ganz wenige Muster bzw. Arten von Verzierungen eignen sich als Zeitmarken. Dagegen kommt dem Verhältnis des mengenmäßigen Auftretens der verschiedenen Verzierungsarten eine Bedeutung für die Zeitstellung zu.

Die auf Grund der Oberflächenfunde nachweisbare Zahl von Siedlungen erreicht mit 22 möglichen in der Römerzeit ihren Höhepunkt. Von ihnen haben sich bis heute nur 6 gehalten. Sie lassen sich alle, z. T. lückenlos, bis in jene Zeit zurückverfolgen.

Es scheint, daß die Landnahme im Untersuchungsgebiet früher beginnt, als man bisher wußte. Das von mir nur oberflächlich aufgesammelte Material, besonders an Siedlungskeramik, hat

die starke Besiedelung in der späteren Eisenzeit erwiesen und ganz neue Erkenntnisse über den Besiedelungsvorgang ermöglicht.

Die angewandte quantitativ-vergleichende Methode erwies sich als ein brauchbares Hilfsmittel, die im vorigen mitgeteilten Ergebnisse zu erzielen.

Manuskript abgeschlossen im Mai 1956, druckfertig eingereicht 15. August 1956.